

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rpf., Textzeile-Millimeter 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschließl. 18 Rpf. Zeitungsgebühr ausl. 38 Rpf. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald Mittwoch, den 11. Oktober 1939 Nr. 238

Das Kriegs-Winterhilfswerk durch den Führer eröffnet Deutscher Opfergeist gegen Kriegsheker

Dr. Goebbels gibt einen stolzen Rechenschaftsbericht / 535 Millionen gegen 417 Millionen Mark im Vorjahr
Gauleiter Murr meldet 3,9 Millionen Mark als erste KWH-Spende des Gaues Württemberg-Hohenzollern

Sechs schwere Treffer auf britische Kriegsschiffe

Wir sind alle aufgerufen!

Ein jeder ist auf den Posten gestellt, auf dem er vom Vaterland in dieser entscheidenden Zeit gebraucht wird. Nicht jedem war es vergönnt, Seite an Seite mit den Kameraden ins Feld zu ziehen. Voll Stolz hörten wir, die wir zu Hause bleiben mußten, die Siegesnachrichten aus dem Osten und immer, wenn wir die Frontberichte lasen, schwang in unseren Herzen ein leiser Unterton der Enttäuschung mit, daß wir keinen aktiven Anteil an den unergieblichen Erfolgen der kämpfenden Truppe haben konnten.

Manch-einer mag bei dem Gedanken an die schweren Opfer der Front sich gefragt haben, welches persönliche Opfer er selbst ebenbürtig diesem zur Seite stellen könne. Pflichterfüllung bis zum Letzten? — Nun, das ist für uns Nationalsozialisten in Frieden und Krieg eine Selbstverständlichkeit. Ein gleiches gilt für die persönliche Haltung jedes einzelnen. Defaitisten und Schwächlinge haben in der deutschen Volksgemeinschaft so wenig Platz wie Konjunkturfreibreiter und Kriegsgewinnler. Was also bleibt zu tun übrig?

Der Führer hat gestern Antwort auf diese jeden echten Nationalsozialisten bewegende Fragen gegeben, als er in seiner Rede zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes 1939/40 die Pflichten der Heimat beim Kampf um Deutschlands Lebensrechte klar aufzeichnete. Sein mitreißender Appell ist in jedes deutsche Herz gedrungen, seine Worte erhellen den Aufgabentanz der inneren Front, in der wir alle stehen. Es gilt nicht nur, die Not und die Schäden, die der uns aufzwingende Kampf verursacht, zu lindern, es gilt der Welt zu zeigen, welcher Opfer ein Volk fähig ist, das entschlossen, in eiserner Konsequenz seine gerechten Ansprüche durchzusetzen.

Unter dem Schlagwort „Vernichtung des Sittlerismus“ hat der Feind den Krieg gegen das deutsche Volk proklamiert. Abgesehen, daß dieser Versuch einen unerhörten Standeslaffen Eingriff in die ureigensten Angelegenheiten eines fremden Volkes darstellt, geht es nach dem eigenen Geständnis der Kriegstreiber weniger um dieses Ziel, als um eine neue Verklärung des deutschen Volkes nach Versailles. In dankenswerter Weise hat uns Mister King Hall darüber belehrt, daß die Bedingungen eines zweiten Friedensdiktats ungleich härter sein würden als die von 1918. Am Ende eines siegreichen Kampfes gegen den „Sittlerismus“ stünde also eine brutale Knebelung der deutschen Lebensrechte und England wäre genau so wenig wie heute bereit, mit Verständnis der Lage des 80-Millionen-Volkes der Deutschen zu begegnen.

Der Kampf gegen den „Sittlerismus“ ist in England wie in Frankreich absolut unpopulär. Für dieses Kriegsjahr allein würde freiwillig nur ein kleiner Bruchteil der von den beiden Mächten aufbotenen Kräfte zu Felde ziehen. Wenn London trotzdem auf diesem Schlagwort verharrt, so deshalb, weil man sich davon größere Erfolge auf große Sicht gesehen in Deutschland selbst verspricht. Man spekuliert immer noch in hoffnungsloser Wirklichkeitsfremdheit auf die Millionenzahl von angeblichen „Staatsfeinden“ in Deutschland, also solchen Personen, die dem nationalsozialistischen Regime feindlich oder zumindest ablehnend gegenüberstehen. Auch auf diese nur in der Phantasie der englischen Kriegstreiber

bestehenden Heerscharen baut die britische Vernichtungspolitik ihre dunklen Pläne. Man hofft immer noch, daß es gelingen werde, ins deutsche Volk den Keim der Zerfägung zu tragen, der dann wie 1918 zur üppigen Saat aufgehen werde. Nur diese Erklärung gibt es, für die Demonstrationsflüge britischer Flugzeuge, die aus Himalajahöhe Flugblätter auf deutsche Gebiete abwerfen.

Der einzelne war bisher um eine wirksame Antwort auf diese billige und schäbige Art der Feindpropaganda verlegen. Es blieb ihm nur die demonstrative Weiterverwendung der Papiere auf abgelegenen Orten. Nun aber sind wir aufgerufen, unsere Antwort in einer Form zu erteilen, die auch Herr Chamberlain nicht überhören kann. Das Kriegswinterhilfswerk gibt jedem Gelegenheit, durch sein persönliches Opfer die unlösliche Verbundenheit von Führung und Gefolgschaft öffentlich zu betonen und dem Gegner sichtbar zu machen, wie dumm und unsagbar lächerlich alle Spekulationen auf einen Bruch der deutschen Volksgemeinschaft sind. Jeder Groschen, der in die Sammelbüchsen wandert, soll und wird den Kriegstreibern in den Ohren klingen. Sie sollen wissen, daß über die materiellen Opfer hinaus jeder unter uns zu jeder Stunde bereit ist, auch das höchste Opfer zu bringen.

Whisky soll John Bulls Laune heben

Englischer Bluff: Dicke Scheckbücher für magere Lebensmittelrationen

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Brüssel, 10. Oktober. Reisende aus England berichten, daß die englische Regierung sich hat entschließen müssen, für bessere Laune bei der Zivilbevölkerung zu sorgen. So haben die Richter in Brighton jetzt die Erlaubnis gegeben, daß Alkohol zu einem späteren Zeitpunkt als normalerweise ausgeteilt werden darf. Im Parlament kamen die Bedürfnisse, die Stimmung zu animieren, ebenfalls zur Sprache. Ein konservativer Abgeordneter forderte billigeren Whisky-Ausgang.

Wenn schon das Verbot der Fußballwetten eine außerordentlich unpopuläre Maßnahme war, so haben die letzten einschneidenden Maßnahmen auf dem Gebiete der Lebensmittelwirtschaft dem Faß den Boden ausgeglichen. England, das sich brüht, den Zugang zu allen Weltmeeren aufrechterhalten zu können, ist zur vollen Bewirtschaftung seiner Lebensmittelvorräte bis zum letzten Verbraucher übergegangen. Es sind Kundenlisten angelegt und Lebensmittelkarten ausgegeben worden. Die Festlegung der Portionen, wie sie jetzt erfolgt ist, wird in England zu weiteren einschneidenden Beschränkungen der Lebensführung Veranlassung geben, denn die Verteilung im Ernährungsrieg muß sich auf den eigenen Bauern stützen, und gerade auf diesem Gebiet ist die Versorgungslage in England recht schmal.

Jeder Engländer erhält ein Buch, in das sämtliche Lebensmittelkarten eingestuft sind. Um die Bevölkerung, die über die Neuregelung sehr wenig erbaut ist, wieder etwas heiter zu stimmen hat man das Buch genau den Scheckbüchern nachgebildet und die Karten sogar auf besonderem Papier gedruckt, wie es gewöhnlich für Scheckformulare verwendet wird. Allerdings kann man diese Lebensmittelkarten nicht auf beliebige Mengen Butter, Zucker, Fleisch usw. ausstellen, sondern man ist auf die mäßigen Rationen angewiesen, die die im Vergleich mit

1914 viel schwieriger gewordene englische Versorgungslage noch gestattet. Der Engländer kann sein beliebtes Frühstück mit Speck, Schinken und Gieren nur noch zweimal wöchentlich einnehmen. Für Butter, Margarine, Schmalz, Kochfett und Zucker entfällt das Lebensmittelbuch nur einen Abschnitt für die Woche. An Fleisch können wöchentlich nur vier Rationen verkauft werden.

Die Fürsorge für die Angehörigen der Soldaten muß viel zu wünschen übrig lassen. Schon wieder sind bedrohliche Klagen laut geworden. Die Unterhaltungsätze sind niedriger als im Weltkrieg. Da die Mieten inzwischen bedeutend gestiegen sind, ist die Lebenshaltung insbesondere linderreicher Familien, außerordentlich gedrückt.

Auch über die Mißstände der Bürokratie sind in den letzten Tagen von neuem Beschwerden bekannt geworden. Zahlreiche Hotels haben ihre Betriebe schließen müssen. Die Besitzer hätten sich damit abgefunden, wenn sie die Gewißheit hätten könnten, daß ihre Hotels für staatliche oder sonstige öffentliche Zwecke dringend benötigt würden. Tatsächlich ist es aber vorgekommen, daß die Behörden Hotels beschlagnahmten und ein paar Tage später erklärten, sie brauchten diese Häuser eigentlich nicht. Entschädigung für die stillgelegte Zeit lehnten die Behörden ab.

Das englische Bluff-Ministerium hat sich, wie die ganze Welt seit dem ersten Tag seines Bestehens weiß, manches starke Stück geleistet. Was für tolle Sprünge der Amtsschimmel dieses Ministeriums ausführt, geht u. a. daraus hervor, daß englische Zeitungen in der ersten Kriegsperiode mit ihren Auslandskorrespondenten überhaupt nicht in Verbindung treten konnten, weil die Behörden es einfach nicht wollten. So bringt eine englische Tageszeitung jetzt die Enthüllung, daß die Korrespondenten ihre Berichte nach New York labeln mußten, von wo sie dann nach London weitergegeben wurden.

Explosionen bestätigten Erfolge unserer Flieger

Erfolgreicher Bombenangriff auf englische Seestreitkräfte an Norwegens Westküste

Berlin, 10. Oktober. Am 9. Oktober erfolgte ein überraschender Bombenangriff auf englische Seestreitkräfte vor der Westküste Norwegens. Die deutschen Angriffsverbände erzielten u. a. sechs besonders schwere Treffer auf englische Kreuzer, die durch Explosionen und Rauchentwicklung an Bord weithin ein Zeichen des deutschen Erfolges waren. Zwei der deutschen Angriffsluftzeuge mußten auf dänischem Hoheitsgebiet notlanden.

Die Besatzungen sind unterstellt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt weiter bekannt: Im Osten wurden im Vorgehen auf die deutsch-russische Interessengrenze die beschlossenen Tagesziele erreicht. Im Gebiet nördlich des Bug und im Suwalki-Büchel sind damit die Bewegungen im wesentlichen abgeschlossen.

Im Westen geringe Spähtrupp- und Artillerietätigkeit.

Daladier sprach von Sicherheit

Paris, 11. Oktober. Der französische Ministerpräsident Daladier hielt am Dienstagabend eine Rundfunkansprache an das französische Volk. Er sagte unter Hinweis auf die Tatsache, daß sich Frankreich im Kriege befindet, es sei notwendig, über alle militärischen Operationen zu schweigen. Aber es sei natürlich, daß das französische Volk über die Ideen und die Entscheidungen der Regierung, vor allem was die internationale Lage anlangt, in Kenntnis gesetzt werden sollte.

Nachdem Daladier in der von der französischen Publizistik gewohnten Weise die angeblichen Kriegserfolge der Franzosen und englischen Streitkräfte mit ebenso pathetischen wie überheblichen Worten nachzuarbeiten versucht hatte und seinem Vorgesetzten über die deutsche Propaganda zur Aufklärung des französischen Volkes Ausdruck gegeben hatte, sprach er von der Brüderlichkeit die sich im französischen Volk gezeigt habe und von der Hoffnung, daß die jetzigen schweren Prüfungen überstanden und die Gefahren überwunden werden können. Die Franzosen seien freie Menschen, so erklärte Daladier weiter, und fähig, ihr Wort zu halten. Weder Frankreich noch Großbritannien seien in den Krieg gegangen, um einen ideologischen Kampf auszufechten. Sie seien auch nicht von Eroberungsgeist befeuert, sondern seien gezwungen worden, mit Deutschland zu kämpfen, weil Deutschland — wie er sich ausdrückte — die Herrschaft über Europa aufzurichten wollte.

Zur Führerrede übergehend sagte Daladier, man spreche jetzt von Frieden. Der Führer habe gesagt, man solle eine Konferenz einberufen, die den Frieden organisieren sollte. Aber die Er-

Die Reichsbahn listet eine Million

Berlin, 10. Oktober. Die Gefolgschaft der Deutschen Reichsbahn wird, wie in den Vorjahren, auch für das Winterhilfswerk 1939/40 außer den allgemeinen Spenden, die durch Abzug vom Lohn und Gehalt aufgebracht werden, eine Sonderprämie in Höhe von einer Million Mark zur Verfügung stellen. Davon werden 500 000 Mark am Tage der Eröffnung des Winterhilfswerkes überwiesen.

eignisse der letzten zwei Jahre hätten Frankreich immer wieder enttäuscht. Wir haben immer gewünscht und wünschen auch weiter — so fuhr Daladier fort — eine aufrichtige Zusammenarbeit und eine lokale Entente zwischen allen Völkern. Aber es ist unmöglich zu denken, daß man sich einem Diktat unterwerfen soll. Wir verlangen daher jetzt eine Sicherheitsgarantie, damit nicht wieder nach sechs Monaten alles umgestoßen wird.

„Will man einen stabilen Frieden haben — so erklärte Daladier weiter — so muß in Betracht gezogen werden, daß die Unabhängigkeit der Nationen durch gegenseitige Garantien sichergestellt werden muß. Das würde jede Heberziehung ausschließen. Wir Franzosen wünschen ein von jeglichen Drohungen der Vorherrschaft aller befreites Europa. Wir werden so lange kämpfen, bis wir eine enghaltige Garantie der Sicherheit erhalten haben.“ Der einfachste französische Soldat lege sich Rechenschaft ab über die Gefahren, die eine vorzeitige Demobilisierung mit sich bringen würde, wenn nicht garantiert werde, daß er nicht schon in wenigen Monaten wieder zu den Waffen gerufen würde, und das wäre dann mit unendlichen neuen Schwierigkeiten verknüpft.

Daladier schloß seine Rede, indem er allen Tatsachen zum Trost behauptete, daß die französische Regierung alles getan habe, um den Frieden zu retten, und indem er sich mit pathetischen Worten an die französischen Soldaten wandte, die er aufrief, „eine — wie er sich ausdrückte — gerechte Sache“ bis zum Ende zu verteidigen.

Wieder einmal Churchill-Torpedos

Die Lügenhaftigkeit der demokratischen Hezer
Brüssel, 10. Oktober. Wie „Libre Belgique“ meldet, ist der belgische Frachtdampfer „Suzon“, der im Golf der Gascogne gesunken ist, wahrscheinlich auf eine Mine aufgelaufen. Die in England und Frankreich aufgestellten Behauptungen, das Schiff sei durch ein deutsches U-Boot torpediert worden, schreibt das belgische Blatt, seien durch nichts bewiesen.

Die Nichtigstellung der „Libre Belgique“ beweist erneut die Lügenhaftigkeit der Londoner und Pariser Hezer, denen jedes Mittel recht ist, die neutralen Staaten gegen Deutschland aufzubringen. Dasselbe Manöver war bekanntlich beim Untergang des belgischen Dampfers „Alex van Opstal“ versucht worden. Man hatte auch in diesem Falle behauptet, das Schiff sei durch ein deutsches U-Boot torpediert worden. Tatsächlich wurde aber bei der gerichtlichen Untersuchung einwandfrei festgestellt, daß es in nächster Nähe der britischen Küste auf eine englische Mine gelaufen ist.

Nicht einen Blutstropfen für England

Malan für südafrikanische Unabhängigkeit

Amsterdam, 10. Oktober. Daß es in Südafrika nicht nur Männer wie General Smuts gibt, die die Union an den englischen Kriegswagen anhängen, sondern auch solche, die hinter das Spiel bilden, das England mit der südafrikanischen Union zu spielen versucht, geht aus den Ausführungen hervor, die der Führer der Nationalistischen Opposition Südafrikas, Dr. Malan, in einer Rede im Volksrat gemacht hat. Dr. Malan, der in diesen Gedankengängen ganz auf der Seite des von Smuts gestützten früheren Ministerpräsidenten General Herxog steht, sagte dabei u. a.: „Ist das deutsche Auftreten nicht immer von zwei Gedanken beherrscht gewesen, erstens wiederherzustellen, was mit dem Frieden von 1919 geraubt wurde, und zweitens alle in einem Reich zu vereinen, die zum deutschen Volk gehören und die die deutsche Sprache sprechen. Dieser Wunsch ist natürlich. Unter diesen Umständen uns zu bitten, unser Blut für Danzig und den Korridor zu opfern, ist zuviel von Südafrika verlangt. Ein derartiger Krieg ist nicht eine Kugel aus einer afrikanischen Kiste und nicht einen Tropfen Blut eines Südafrikaners wert. Man hat hier gesagt, Südafrika sei moralisch verpflichtet, an der Seite Englands zu kämpfen. Wir reden hier von Freiheit, wenn das aber so ist, dann sind wir ein Land von Sklaven.“

Ministerpräsident General Smuts hat es mit seiner Kriegserklärung an Deutschland fertig gebracht, daß zwei der politischen Führer der Südafrikanischen Union, die bisher Gegner waren, Freunde wurden: General Herxog, der bis Anfang September dieses Jahres Ministerpräsident war und Dr. Malan, der nationale Oppositionsführer. Beide sind nicht enalandhörig, sondern treten für die Neutralität Südafrikas ein. Als äußeren Beweis für die nunmehrige Freundschaft zwischen diesen beiden Politikern versammelten sich in diesen Tagen 60 000 Afrikaner vor dem im Bau befindlichen Voortrekker-Denkmal in der Nähe von Pretoria. Beide hielten dabei Ansprachen, in denen sie betonten, daß sie der Regierung Smuts ihre Unterstützung so lange nicht geben können, als sie ihre Kriegserklärung an Deutschland aufrecht erhält.

„Ein schlechter Friedensdienst“

Schweizer Hezer werden angeprangert

Eigenbericht der NS-Presse

Rom, 10. Oktober. Mit außerordentlicher Schärfe macht Italien eine gewisse Schweizer Presse darauf aufmerksam, daß ein neutrales Land verpflichtet ist, seine Neutralität auch wirklich zu beachten. Als einen flagranten Beweis gegen den selbstverständlichen publizistischen Laiz, der mit einer wirklich ehrlichen Neutralität verbunden sein muß, empfindet man in Italien die Reaktion zahlreicher demokratischer Zeitungen in der Schweiz auf die Reichstagsrede des Führers. Die Art und Weise, mit der das Friedensangebot des Führers behandelt worden wäre, müßte bei einem neutralen Lande Ueberzählungen hervorrufen, schreibt „Popolo di Roma“ „Regime fascista“ stellt fest, nach der Schreibweise eines großen Teiles der Schweizer Presse zu urteilen, sei die Schweiz kein neutrales, sondern ein absolut parteiisches Land. Man habe den Eindruck, daß eine gewisse Presse und der Rundfunk in der Schweiz geradezu die Wortführer der demokratischen Kriegshezer seien. Nach einem Hinweis, daß die Haltung mancher Zeitungen in der Schweiz mit 900 000 Pfund Sterling zusammenhängen könne, mit denen der Intelligence Service die „öffentliche Meinung“ der neutralen Republik bezogen habe, betont „Regime fascista“, daß die Schweiz mit derartigen Methoden zum eigenen Schaden dem Frieden einen schlechten Dienst erweise.

Es ist sehr zu begrüßen, daß auch einmal mit aller Offenheit von anderer neutraler Seite einer gewissen „demokratischen“ Presse in der Schweiz die durch nichts begründete Heze gegen das Reich vorgehalten wird. Diese Heze ist um so unverständlicher und infamer, da sie die letzte große Rede des Führers zum Ausgangspunkt nimmt, also jene Rede, in der der Führer auch das gute Verhältnis zu den offiziellen Stellen der Schweiz unterstrich. Es liegt demnach eine bewußte Brunnengiftung jener jüdisch-demokratischen Pressejournaliste vor, die in der Hauptsache von einer gewissen Kriegstreiberelique finanziert und ausgehalten wird. Es sind dieselben Wiedermänner, die täglich mit frommem Augenaußschlag ihre sogenannte Neutralität mit tausend Eiden beschwören, um sie im gleichen Atemzug mit ebenjohelien Eiden wieder zu brechen — wenn sie damit nur dem nationalsozialistischen Deutschland ein ausweichen können.

Gräber enthüllen polnische Bestialitäten

Volksdeutsche wurden in unmenschlicher Weise verstümmelt

Posen, 10. Oktober. Noch immer werden in Posen graufige Funde von bestialisch verstümmelten Leichen deutscher Volksgenossen gemacht. Bei Schleschin, Kreis Konin, wurde ein notdürftig verscharrtes Grab entdeckt, in dem die Leichen von sechs ermordeten Volksdeutschen lagen.

Es sind vier Mitglieder der Familie Schmolke aus Radwiz, Kreis Wollstein (Vater, Mutter, eine 16jährige Tochter und der 18 Monate alte Sohn), die 68 Jahre alte deutsche Reichsangehörige Wwe. Adelheid Plank aus Stutendorf, Kreis Posen und ein Volksgenosse aus Radwiz, dessen Name noch nicht festgestellt wurde. Die Ermordeten waren bei den Jügen der Volksdeutschen, die die Polen ins Innere des Landes schleppten, zusammengebrochen. Begleitmannschaften und polnische Soldaten haben sie verstümmelt und dann erschossen. Unter den Ermordeten befanden sich zwei hilflose Invaliden. Der Schmiedemeister Schmolke hatte im Weltkrieg beide Beine verloren und konnte sich nur mühselig fortbewegen. Frau Schmolke sind beide Brüste abgeschnitten worden, dem 18 Monate alten Kind hat man bei lebendigem Leibe beide Hände abgehakt und es dann erschossen. Der Zustand der Leiche der achtundsechzig Jahre alten Reichsdeutschen Witwe Plank ist dergestalt, daß man ihrem verschleppten Sohn, der von der Mutter gewaltsam getrennt

worden war, und mit dem Haupttrupp weitergetrieben wurde, verboten hat, sich die Ermordete anzuschauen.

Am 8. September wurden sämtliche deutschen Volksgenossen aus Gzempin auf Grund einer von dem berüchtigten Westmarkeverein aufgestellten Liste verhaftet und verschleppt. Ein Teil dieser Verhafteten kam nach Schrimm, während der Hauptzug der Internierten bereits ins Innere des Landes befördert worden war. Die polnischen Behörden entließen diese Gefangenen. Sie wurden aber am Brückenkopf von Schrimm durch den das polnische Brückenpregonatmando befehlegenden Offizier wieder verhaftet und der ausgeheulten polnischen Bevölkerung schußlos preisgegeben.

Die entmenschten Zivilisten haben die armen Menschen auf offener Straße zu Tode mißhandelt. Ihre Leichen sind auf dem jüdischen Friedhof in Schrimm verscharrt aufgefunden worden. Sie wurden nach Gzempin übergeführt. Der Befund ergab, daß die Opfer anscheinend vor dem Tode mit kochendem Wasser übergossen wurden, da sich die Haut an den verschiedensten Körperstellen gelöst hatte. Fast bei allen Toten waren die Glieder zum Teil verrenkt, zum Teil gebrochen, die Gesichter durch Schläge vollkommen unkenntlich gemacht, die Zungen herausgeschnitten, die Augen ausgestochen und die Ohren abgeschnitten.

So wird das französische Volk belogen!

Niedertüchtige Fälschung der Führerrede durch die Pariser Kriegsbezer

Berlin, 10. Oktober. Der Deutsche Dienst schreibt: Daß die Kriegsbezerischen Geldgeber der französischen Presse in höchstem Grade die Wirkung der Reichstagsrede auf die französische Bevölkerung befürchten, geht aus der systematischen Verfälschung des Textes hervor. Auf diese Weise wird dem französischen Volk, das am Friedensgedanken festhält, die wahren Ausführungen des Führers mit ihrem eindringlichen Appell an die westeuropäischen Gewissen vorenthalten worden.

Bediglich der „Matin“ macht insofern eine Ausnahme, als er wenigstens im großen und ganzen den von der Havas-Agentur verbreiteten Auszug aus der Führerrede bringt. Selbst im Havas-Text sind jedoch grobe Schnitzer, um nicht zu sagen, bewußte Fälschungen, enthalten. Während — wie es der historischen Wahrheit entspricht — der Führer erklärte, bis zum Jahre 1922 hätten 1,2 Millionen Deutsche die ehemals zum Reich gehörigen, durch Versailles polnisch gewordenen Gebiete verlassen müssen, ohne auch nur irgend etwas mitnehmen zu dürfen, erhebt der Havas-Text die Zahl von 1,2 Millionen durch die Zahl 50 000. Wie man durch ein „Versehen“ von 1,2 Millionen auf 50 000 kommen kann, ist unverständlich.

An einer anderen Stelle soll der Führer nach dem Havas-Text darauf hingewiesen haben, daß

die wesentlichste Aufgabe in Polen darin bestehe, die „Nationalitäten“ zu „kolonisieren“, was bei dem unbefangenen Leser naturgemäß den Eindruck hervorrufen muß, als ob Deutschland entgegen dem Programm des Nationalsozialismus die dort lebenden nichtdeutschen Völker entnationalisieren wolle. In Wahrheit hat der Führer bekanntlich jedoch als wichtigste Aufgabe in Polen eine Neuordnung der ethnographischen Verhältnisse bezeichnet, das heißt eine Umsiedlung der Nationalitäten, nach deren Abschluß im Interesse aller Beteiligten bessere Trennungslinien festgelegt werden können, als dies heute der Fall ist.

Was nun die übrigen französischen Zeitungen, wie zum Beispiel „Petit Parisien“, „Eclair“, „Deux“ oder den „Temps“ angeht, so ist dort selbst der, wie vorstehend dargelegt, in wichtigen Punkten unrichtige Havas-Text so zerhackt und zusammengegriffen, daß von der Führerrede praktisch überhaupt nichts übrig bleibt bezw. ein durchaus falscher Eindruck entsteht muß. Die Zeitungen haben auf Befehl ihrer Hintermänner zu dieser Taktik offensichtlich deshalb greifen müssen, weil für jeden vernünftigen Franzosen die Rede den eindeutigen und klaren Beweis für die Aburteilung der gegen besseres Wissen auch von französischen Regierungsstellen vertretenen These erbringen muß, Deutschland strebe nach der Weltbeherrschung.

Lügenministerium erfindet „Waffenstillstand“

Neues durchsichtiges Schwindelmanöver der Londoner Giftmischer

Berlin, 10. Oktober. Das englische Lügenministerium hat sich zur Verwirrung der öffentlichen Meinung einen neuen infamen Schwindel ausgedacht. Durch die Agenten des Secret Service läßt es in der ganzen Welt das Gerücht verbreiten, daß die englische Regierung zurückgetreten und ein „Waffenstillstand“ mit Deutschland abgeschlossen sei. Dieses Gerücht soll, wie jederman sofort feststellen wird, nur dazu dienen, die Völker in Unruhe zu versetzen, in der es der Lügenpolitik der englischen Kriegshezer um so leichter möglich würde, ihre dunklen Pläne zu verfolgen. Es muß demgegenüber mit aller Klarheit festgestellt werden, daß an diesen Gerüchten kein wahres Wort ist.

Man sollte meinen, daß das englische Lügenministerium nach den üblen Erfahrungen, die es gemacht hat, die Dienste des Secret Service für delikate Aufträge nicht mehr in Anspruch nehmen würde. Aber der Londoner Regierung sind anscheinend alle Mittel recht, wenn sie nur Zeit gewinnt und gleichzeitig den bösen Nazis ein ausweichen kann. Die Intensität der propagandistischen Erfindungen steht dabei in umgekehrten Verhältnis zur militärischen Aktivität.

Selbst für das naivste Gemüt ist der Zweck dieser neuesten englischen Lügenmeldung offensichtlich, der, die Welt in einem Zustand von Unsicherheit und Verwirrung zu halten, obwohl jedermann

weiß, daß die politische Lage in den letzten Tagen überhaupt keinerlei Veränderung erfahren hat. Ebenso weiß man, daß mit wirklichen Festlegungen und Entscheidungen der verantwortlichen Stellen in Paris und London vorerst nicht zu rechnen ist. Zur Zeit finden zwischen den zwei Hauptstädten Konversationen statt und gleichzeitig ist die englische Regierung in einen Gedankenaustausch mit den Dominionen eingetreten. Man glaubt annehmen zu dürfen, daß Chamberlain in seiner für Mittwoch angekündigten Rede im Unterhaus wenig oder gar nichts sagen und nur versuchen wird, den Eindruck zu erwecken, als sage er etwas.

Wie immer auch die Regierenden im Westen die Vorschläge des Führers aufnehmen werden, jedenfalls hat sein großer Plan wohl die Gefühle aller Völker angesprochen. Wir stehen nicht im Krieg mit den Arbeitern und Bauern dieser Nationen. Sie sind nur die Mißhandelten. Unsere Gegner sind die anonymen Verschwörer hinter den Kulissen der Macht. Sind sie für einen ehrlichen Frieden nicht verdorben? Ob der Krieg weiter geht oder nicht — das große Ordnungsprogramm des Führers ist auf fundamentalen Gesetzen aufgebaut. Es wird verwirklicht werden. Wann? Auf diese Frage muß der Westen antworten. Offen, deutlich und klar und nicht mit faulen Manövern gleich den oben gemeldeten.

Englische Seeminen - für Neutrale

Die Schiffsverluste Hollands mehren sich

Amsterdam, 10. Oktober. Wie festgestellt werden konnte, ist der finnische Golddampfer „Andra“, der sechs Meilen nördlich von Kerschelling auf eine Mine lief, in ein englisches Minenfeld geraten, das unmittelbar vor der niederländischen Küste liegt. Zwanzig Mann der „Andra“ konnten durch den schwedischen Dampfer „Eriksborg“ gerettet und nach Amsterdam gebracht werden. Unter ihnen waren vier Verletzte, davon zwei Frauen. Zwei Mann der „Andra“ fanden bei der Minenexplosion den Tod. Wie ungeheuer groß die Minengefahr in der Nähe der holländischen Küste ist, geht daraus hervor, daß die holländische Behörde davon absehen mußte, ein Hochseerettungsboot der „Andra“ zu Hilfe zu schicken, da auch für das Rettungsboot Minengefahr bestand.

Englands Schuld ist auch der Untergang des holländischen Dampfers Binnenbilz,

Chamberlains Aushungerungspolitik

London, 10. Oktober. Ministerpräsident Chamberlain gab im Unterhaus bekannt, daß die Einkaufsabteilungen der Regierung mit dem Minister für Wirtschaftsführung wegen des Kaufs von Waren, deren Ankauf wünschenswert sei, um sie Deutschland zu entziehen (!) in enger Fühlung ständen. Zusätzlich für diese Käufe seien das Verjorgungs-, Lebensmittel- und Handelsministerium.

Der Deutschenfresser Chamberlain kümmert sich einen Deut um die wachsenden Schwierigkeiten der englischen Ausfuhrindustrie. Mag auch sie vor die Binsen gehen, wenn der alte Mann nur die brutale Methode der Aushungerung von Frauen und Kindern eines anderen Volkes wieder anwenden kann, weil sie einer anderen, besseren Idee verschoren sind als der vermoderten, heuchlerischen „Demokratie“, die in Wirklichkeit aber als britische Demokratie die schlimmste Tyrannei ist. Chamberlain wird sich ganz bestimmt auch hierin gründlich verrechnen.

Schurkenstreich

Die britischen Kriegsbezer scheinen sich in ihrer Haut allmählich höchst unbehaglich zu fühlen. Die vom Führer in seiner großen Reichstagsrede erhobene Kardinalfrage: „Wozu noch Krieg?“ hat sich in den vergangenen Tagen im Echo der Weltpresse vervielfacht. Auch in England und Frankreich mehren sich die Stimmen, die an ihre verantwortlichen Politiker die gleiche Frage richten. Klingt es angeht dessen nicht wie blutiger Hohn, wenn Großbritanniens jüdischer Kriegsminister einem Vertreter des „Paris Soir“ erklärte, England werde in einem Jahr ebensoviele Soldaten an der Front haben wie Frankreich? Wir können uns vorstellen, daß der französische Journalist über diese Eröffnung nicht schlecht verblüfft war. Eilends fügte Mr. Gore-Belisha deshalb hinzu, daß die erforderlichen Truppen eben erst ausgehoben und ausgebildet werden müßten. England brauche eben erst Ausgehzeit.

Erinnern wir uns: am Tage der Kapitulation Warschaus schrieb ein Londoner Blatt, Polen habe sich geopfert, um Zeit für die Mobilisierung der Demokratie zu gewinnen. Jüdischer konnte das Eingeständnis nicht sein, daß England weber in der Lage noch gewillt war, dem von ihm in den Krieg geheften Polen zu helfen. Der Verbündete wurde bewußt und eiskalten Herzens dem Untergang preisgegeben!

Und jetzt? — England braucht immer noch Zeit, und zwar mindestens 12 Monate, verkündete Kriegsminister Gore-Belisha dem Poilu, dem damit vom authentischer englischer Seite bestätigt wurde, daß Millionen Franzosen am Westwall verbluten sollen, ehe sie auf wirksame Hilfe denken können, der sie in diesen aussichtslosen Krieg zwingen will! Nicht nur die Bunkerbesatzungen der Maginot-Linie, sondern auch das ganze französische Volk müßte diese schamlose Enthüllung zum Nachdenken veranlassen.

Das erste Echo zur Sportpalast-Rede

Eigenbericht der NS-Presse

sch. Bern, 11. Oktober. In der Rede des Führers anlässlich der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks sieht man hier einen erneuten Beweis, daß Deutschland auf alle Eventualitäten gefaßt ist und diesen ruhig ins Auge schaut. Die innenpolitische Reaktion gegen die Kriegstreiber bei den Westmächten wird auch in der Schweiz in verstärkter Maße festgehalten. Der „Travail“ meldet, zahlreiche Informationen, die ihm zukommen, zeigen, daß die Bestimmung gegen die Kriegstreiber in französischen Volk zunimmt.

Die holländische Presse bringt die Rede des Führers zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks 1939/40 in großer Aufmachung. „Telegraaf“ hebt in der Ueberschrift hervor, daß Deutschland zum Frieden bereit, aber zum Kampf vorbereitet sei. Die Entschlossenheit Deutschlands, die aus den Worten des Führers sprach, den Kampf, falls die Friedensbereitschaft abgewiesen werde, mit aller Festigkeit durchzuführen, wird besonders hervorgehoben. Ebenso wird die Opferbereitschaft des deutschen Volkes unterstrichen.

Italien schaltet die Juden aus

„Rassegericht“ geht an die Arbeit

Rom, 10. Oktober. Im Zuge der konsequent durchgeführten Aktion zum Schutze der italienischen Rasse durch Ausschaltung aller jüdischen Elemente aus Staats- und Wirtschaftsleben hat nunmehr auch das „Rassegericht“ seine Arbeit aufgenommen. Es entscheidet gemäß den italienischen Rassegesetzen in Zweifelsfällen als höchste Instanz über die Rassezugehörigkeit. Dem Gericht gebührt außer vier namhaften Juristen auch der Direktor für Bevölkerungs- und Rassenpolitik im Innenministerium an.

112 Opfer Churchills

Die endgültige Verlufliste der „Athenia“
bos. Amsterdam, 11. Oktober. Die Donaldson-Atlantik-Linie hat die endgültige Verlufliste des „Athenia“-Unfalls veröffentlicht. Danach sind bei der Katastrophe 93 Passagiere sowie 19 Besatzungsmitglieder ums Leben gekommen.

Politik in Kürze

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley gab am Montag auf einer Kundgebung im Reichsbahn-ausbesserungswerk in Königsberg eine umfassende Darstellung der Lage an der inneren und äußeren Front.

Reichswirtschaftsminister Walther Funk wird am 15. Oktober die Wiener Messe eröffnen.

Der Duce hat die deutsche Schriftstellerin Luise Diestl empfangen; sie berichtete ihm über ihre letzte Reise durch Italienisch-Afrika und überreichte ihm ihr Buch über Abyssinien.

Für dänische Einfuhr nach Deutschland wurden Zahlungsverträge vereinbart.

Norwegen sah sich infolge des englischen Wirtschaftskrieges zu einschneidenden Maßnahmen veranlaßt.

Der russisch-lettische Weistandspakt wurde am Dienstag von der lettischen Regierung in Riga unterzeichnet.

USA-Senator Johnson stellte den Antrag, den Senat für drei Tage zu vertagen, um Roosevelt freie Hand zu geben, in Europa den Frieden zu vermitteln. Die Zeit sei gekommen, diese Friedensbemühungen zu erneuern.

Eine jüdische Boykottkommission in Argentinien wollte, wie die Mailänder „Regime fascista“ berichtet, alle totalitären Regime zum Zusammenbruch bringen; sie wurde allerdings verboten, ehe sie ihre Großmäuligkeit recht unter Beweis stellen konnte.

In der Tientsin-Angelegenheit hat man bei den japanisch-englischen Verhandlungen bisher keinerlei Fortschritte erreicht.

Keine Macht wird Deutschland niederringen

Der Führer eröffnete gestern das Kriegs-WHW 1939/40 / Mitreißende Kundgebung im Berliner Sportpalast

Berlin, 10. Oktober. Im Berliner Sportpalast, der traditionellen Versammlungsstätte der nationalsozialistischen Bewegung, eröffnete der Führer am Dienstagmittag im Rahmen einer gewaltigen Kundgebung das Kriegswinterhilfswerk 1939/40.

Das riesige Oval des Sportpalastes bietet wieder einmal das von manchen historischen Großkundgebungen her bekannte eindrucksvolle Bild eines ganz großen Ereignisses. Jeder nur verfügbare Platz ist besetzt. Die Besonderheit der Stunde findet auch in der würdigen Ausgestaltung des Sportpalastes ihren Ausdruck. „Kriegswinterhilfswerk 1939/40.“ In großen weißen Lettern mahnt diese Inschrift von der Stirnseite der Kundgebungsstätte.

Bald auch dem feierlichen Einmarsch der Fahnen und Standarten dringen von draußen brausende Jubelrufe in den Saal. Die 20 000 im Sportpalast kommen in Bewegung. Die Augen aller sind nach dem Hauptpodium gerichtet. Die Stühle klappen sich. Der Führer erscheint in seiner Begleitung der Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels, der Reichsbeauftragte für das WHW, Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, der stellvertretende Gauleiter Staatsrat Görliger sowie die persönlichen und militärischen Adjutanten des Führers.

Durch ein Meer des Jubels und der Begeisterung schreitet der Führer.

Nach kurzen Begrüßungsworten von Staatsrat Görliger nimmt Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zu seinem Rechenschaftsbericht:

Dr. Goebbels gibt den Rechenschaftsbericht

Zum siebenten Male eröffnet heute der Führer das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Es unterscheidet sich diesmal grundlegend von allen ihm vorangegangenen Winterhilfswerken. Der Krieg stellt nicht nur die kämpfende Front, sondern auch die kämpfende Heimat vor zwingende Pflichten. Das deutsche Volk ist bereit, diese Pflichten gern und freudig zu erfüllen, da es weiß, daß es in diesem Kriege um seine nationale und soziale Existenz kämpft. Die Heimat aber will sich in diesem Existenzkampf nicht von der Truppe belächeln lassen.

Kein Volk der Erde hat diesen sozialen Großleistungen auch nur etwas annähernd Gleiches zur Seite zu stellen. Die Rechenschaftslegung vor allem über das letzte Winterhilfswerk ist der stolze Beweis für die soziale Opferfreudigkeit unseres Volkes.

Das Winterhilfswerk 1938/39 hat eine Gesamtleistung von 535,3 Millionen aufzuweisen gegenüber 477,1 Millionen im vorangegangenen Jahre. Damit ergibt sich ein Gesamtbeitrag sämtlicher bisher vom nationalsozialistischen Staat und der nationalsozialistischen Bewegung durchgeführten Winterhilfswerke in Höhe von fast 2,5 Milliarden. 2500 Millionen sind damit in sechs Jahren vom deutschen Volk zur Linderung der Wintersnot freiwillig aufgebracht worden.

Die ersten Winterhilfswerke, unter den besonders schwierigen Verhältnissen der damaligen Ubergangszeit durchgeführt, waren im wesentlichen ein Kampf gegen die materielle Not eines großen Teiles unseres Volkes. Heute ist das Winterhilfswerk im wesentlichen darauf ausgerichtet und dazu bestimmt, der Not vorzubeugen. Wir haben im vergangenen Winterhilfswerk Sachspenden in Höhe von 270 Millionen Mark gegen 287 Millionen im vorangegangenen Winterhilfswerk aufzuweisen. Ist hier ein natürlicher Rückgang zu verzeichnen, so haben die Aufwendungen für soziale Maßnahmen vorübergehenden Charakters demgegenüber einen rapiden Aufschwung genommen. Aus Mitteln des Winterhilfswerkes wurden im vergangenen Jahr 265,3 Millionen für diesen Zweck aufgebracht gegen nur 113,7 Millionen im Jahr vorher.

Im einzelnen wurden für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ 179,5 Millionen gegen 78,5 Millionen aufgewendet, dazu für den Reichsmütterdienst 9 Millionen, für die Gesundheitsfürsorge 16,5, für das Rote Kreuz 8 Millionen, für die Sommerarbeit der HJ 2,5 Millionen, für die Hitlerfreizeitplätze 1,5 Millionen und für sonstige vorbeugende soziale Zwecke etwa 5 Millionen.

Auf dem Gebiete der nationalen Fürsorge hat das Winterhilfswerk im vergangenen Jahr besonders große Leistungen aufzuweisen. Für das Sudetenland allein wurden 42,75 Millionen und für das Protektorat Böhmen und Mähren 5,5 Millionen ausgeworfen.

Charakteristisch ist die allmählich abnehmende Zahl der Betreuten des Winterhilfswerkes, die von 253 Betreuten auf 1000 Einwohner im Jahre 1933/34 auf 104 Betreute auf 1000 Einwohner im Jahre 1938/39 gefallen ist, wobei man noch den starken Zuwachs an Betreuungsbedürftigen aus der Ostmark und aus dem Sudetenland mit einbeziehen muß. Es ist also im Ultrahochprozentual ein noch größerer Betreuungsrückgang festzustellen, als er in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt.

Eine Großleistung sozialer Fürsorge und Hilfsbereitschaft stellt die wahrhaft imponierende Zahl der Mitarbeiter des Winterhilfswerkes dar. 1 185 145 Partei- und Volksgenossen haben sich für diese Arbeit zur Verfügung gestellt gegen etwas über 1 Million im Jahre vorher; besonders mit Stolz erfüllt uns die Tatsache, daß nur 0,9 vom Hundert dieser Mitarbeiter des Winterhilfswerkes Gehalt oder Entschädigung bezogen, also über 99 vom Hundert ehrenamtlich für das WHW arbeiteten.

Die Winterhilfswerks-Geldspenden zeigten im vergangenen Jahr eine ungeahnte Zunahme. Allein der „Tag der nationalen Solidarität“ 1938

erbrachte über 16 Millionen gegen 8 Millionen im Vorjahre.

Die Eintopfspenden sind im vergangenen Winterhilfswerk von 34 auf 50 Millionen gestiegen, die Reichsstraßenfahrsammlungen von 30 auf 48, die Opfer von Gehalt und Lohn von 80 auf 104 und die Spenden von Auslandsdeutschen von 3 auf 3,4 Millionen.

An Sammelabzeichen wurden im vergangenen Winterhilfswerk fast 190 Millionen gegen 123 Millionen im Vorjahr hergestellt und abgenommen.

Die Gesamthilfe des Winterhilfswerkes für die deutsche Ostmark umfaßt allein eine Summe von 137,4 Millionen, die für das Sudetenland eine solche von 75,4 Millionen, die für Böhmen und Mähren eine von 4,4 und die für Memelland eine solche von 1,5 Millionen.

220 Millionen für heimgekehrte Länder

Insgesamt also hat das Deutsche Winterhilfswerk eine Summe von rund 220 Millionen, das ist fast eine Viertelmilliarde, für die Betreuung der durch die Befreiungspolitik des Führers dem Reich zurückgewonnenen deutschen Länder und Provinzen aufgewandt.

Allein die Kinderlandverschickung ergibt in der Ostmark und im Sudetenland eine Leistung von 249 660 verschickten Kindern. Die Speisungen ergeben eine solche von 22,8 Millionen ausgegebenen Speisungen, die Kartoffelmengen von 276 636 Doppelzentner.

Das Winterhilfswerk 1939/40, das heute eröffnet werden soll, ergibt nun eine Ummenge von neuen und bisher noch nicht dargelegenen Aufgaben der sozialen Fürsorge. Es sollen in diesem Winterhilfswerk weniger Sachspenden zur Verteilung gelangen als Wertgutscheine im Rahmen der Bezugsgeldausgaben. Praktisch bekommt damit jeder Betreute einen Teil der ihm zustehenden Waren vom Winterhilfswerk bezahlt. Es wird also niemand bei der Belieferung mit bezugscheinpflichtiger Ware benachteiligt oder benachteiligt werden. Der Eintopfsonntag soll in einen sogenannten Opfersonntag umgewandelt werden, da das Eintopfgericht im großen ganzen sowieso das reguläre Essen des ganzen deutschen Volkes geworden ist.

Eine Ummenge großer Aufgaben werden von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt bei der

Betreuung der Volksdeutschen in den besetzten Gebieten im Osten zu leisten sein. Diese erstrecken sich in der Ausgabe von Essen und Nahrungsmitteln bis zur Regelung einer ordentlichen Marktvorsorgung.

Sehr wichtige Sonderaufgaben wird im Verlauf dieses Kriegswinterhilfswerkes 1939/40 das Hilfswerk „Mutter und Kind“ zu erfüllen haben. Es hat die Gesunderhaltung von Mutter und Kind in jeder Weise sicherzustellen und vor allem für einen vordringlichen Ausbau der Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen zu sorgen. Die Weiterführung der Muttererholungs- und -pflege wird uns dabei vor besondere Aufgaben stellen. Es ist selbstverständlich, daß dabei die Frauen unserer Soldaten und unsere erwerbstätigen Mütter besondere Berücksichtigung finden sollen. Auch die Schaffung von Kindererholungsstätten wird in zunehmendem Umfange eine Aufgabe dieses Kriegswinterhilfswerkes sein. Unser Ziel ist dabei die Schaffung so vieler Kindererholungsstätten, daß die Versorgung der Kinder aller arbeitenden Mütter sichergestellt ist. Im Rahmen dieser Aufgaben liegt die Durchführung einer ganztägigen Kindererholung für etwa eine Million deutsche Kinder.

Wiederum schickt sich nun das deutsche Volk an, ein neues Winterhilfswerk zu beginnen. Es wird und muß diesmal alle bisher dargelegenen Winterhilfswerke in den Schatten stellen. Schon der Name „Kriegswinterhilfswerk“ verpflichtet unser Volk zu ganz besonderen Leistungen.

Der Appell wird freudigen Herzens erfüllt

Wie hoch der Führer diese Arbeit, die dem ganzen deutschen Volk zugute kommt, einschätzt, bringt er dadurch zum Ausdruck, daß er in dieser Zeit auch selbst die Eröffnung dieses Kriegswinterhilfswerkes vornehmen wird. Wir wissen alle, daß sein Appell an die Opferbereitschaft des deutschen Volkes von allen Deutschen nicht nur verstanden, sondern auch freudigen Herzens erfüllt werden wird.

Die Ausführungen des Reichsministers — besonders als er das stolze Gesamtergebnis der bisherigen Winterhilfswerke in Höhe von 2,5 Milliarden Mark verkündete — wurden immer wieder durch stürmische Beifallskundgebungen unterbrochen.

Dann spricht Adolf Hitler

Und dann tritt der Führer an das Rednerpodium. Im gleichen Augenblick erheben sich die 20 000 von den Plätzen, im gleichen Augenblick ist der Führer wieder von einem Orkan der Begeisterung umrandet. Heil, Heil, Heil! — die Jubelrufe wollen nicht enden. Dann plötzlich tiefe Stille, atemlose Spannung. Der Führer spricht, und die 20 000 stehen nun völlig im Banne seiner Worte. Sie hängen an seinem Munde. Der Führer fährt aus:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossen!

Das Winterhilfswerk gehört zu jenen nationalsozialistischen Einrichtungen, die heute schon als etwas fast Selbstverständliches angesehen werden. Viele Sorgen werden durch diese Hilfsbereitschaft der öffentlichen Wohlfahrtspflege abgenommen und viele Einrichtungen des Staates, der Länder, der Gemeinden damit entlastet. Auch der einzelne Volksgenosse hat sich allmählich daran gewöhnt, für dieses Werk seinen Beitrag zu leisten — die große Masse willig, ein ganz verschwindender Bruchteil vielleicht auch nur, um dem üblen Ansehen zu entgehen. Aber es ist ja auch gleichgültig, weshalb so einer gibt, entscheidend ist, daß auch er gibt! (Lebhafte Beifälle.)

Der Gedanke dieser Einrichtung war, zur völkischen Selbsthilfe aufzurufen. Es wären uns ja auch andere Wege offengeblieben: Statt dem Appell an die Opferbereitschaft des Volkes hätte es auch den Appell an den Steuerzahler gegeben. Wir haben bewußt und mit Ueberlegung einst diesen Weg nicht beschritten; denn wir wollten ja gerade das deutsche Volk dazu erziehen, im gemeinsamen Opfer das Wesen der Gemeinschaft auch zu begreifen, die Pflichten, die die Gemein-

schaft auferlegt, zu erkennen und diesen Pflichten zu genügen, aus freiem Willen heraus, auch ohne daß der Steuerentnehmer dahintersteht.

Wir wollten endlich durch unseren Appell dem einzelnen einen dauernden Einblick in die wirkliche Notlage vieler Volksgenossen geben. Es sollte erreicht werden, daß sich die einzelnen durch das andauernde Aufmerksammachen, das mit dem Sammeln verbunden ist, bewußt bleiben, daß Glück und Wohlleben nicht allen Volksgenossen zuteil geworden ist und wohl auch nicht zuteil werden kann, sondern, daß es unendlich viel zu helfen gibt und daß unendlich viel geholfen werden muß! Endlich aber hat diese Organisation auch eine gigantische Armee von Helfern mobilisiert, die ihrerseits ebenfalls einen Einblick gewinnen in die Notlage großer Kreise unseres Volkes, aber auch in die Möglichkeiten, dieser Notlage zu begegnen.

Not ist nun zu allen Zeiten vorhanden gewesen. Vielleicht ist Not überhaupt ein relativer Begriff; ich habe erst vor wenigen Tagen noch Gebiete gesehen, in denen der Lebensdurchschnitt weit unter dem liegt, was man bei uns in Deutschland bereits als tiefste Not ansehen würde. Wie gut es an sich dank unserer großen Gemeinschaftsarbeit unserem Volke geht, das wissen diejenigen am wenigsten, die nicht die Möglichkeit besitzen, den Blick über diese Gemeinschaft hinauszuwerfen zu können. Eines ist sicher: Not hat es immer gegeben, Not gibt es auch jetzt und wird es immer geben. Zu allen Zeiten aber besitzen die Menschen die Verpflichtung, dieser Not zu steuern, ihr entgegenzutreten und sie zu lindern!

Die Freiwilligkeit des Opfers gibt dabei dem einzelnen die Möglichkeit, sich selbst besser einzu-

schägen, als dies irgendein staatlicher Eingriff tun könnte, und seine Verpflichtungen dementsprechend auch zu erfüllen.

Der eingeschlagene Weg war richtig

Wir haben im Zusammenhang mit dieser großen sozialen Einrichtung sehr vieles geschaffen zu dem Zweck, um im deutschen Volk alle Klassenunterschiede wegzuwischen und ganz scharf das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu erwecken. Wenn wir die Ergebnisse dieser sozialen Erziehung in den letzten Jahren überblicken, dann kann niemand bestreiten, daß der eingeschlagene Weg richtig und auch erfolgreich war. Wir haben so große soziale Erfolge erzielt, daß wir vielleicht in ihnen mit einem Grund für eine gewisse Mißgunst der anderen Welt sehen können, die von jedem Gedanken erschreckt ist, die sozialistisch-nationalen Prinzipien unseres Reiches könnten über unsere Grenze hinaus werdend wirken und vielleicht auch in anderen Ländern das Bewußtsein in dieser Hinsicht wachrütteln. (Brausender Beifall.)

Wenn manches Mal die Tätigkeit unserer Sammler einzelnen Volksgenossen vielleicht etwas unbequem zu sein scheint, dann mögen diese nicht vergessen, um wieviel unbequemer doch demgegenüber die Tätigkeit des Sammlers ist, und wieviel leichter es ist, vielleicht zweier oder dreimal angegangen zu werden mit der Bitte, etwas zu geben, als vielleicht tausendmal abgewiesen zu werden auf seine Bitte, etwas zu erhalten.

In dem einen Fall eine kleine Unbequemlichkeit, im anderen das fortgesetzte Opfern zahlreicher freier Stunden im Dienste der Volksgemeinschaft. (Stürmische Zustimmung.)

Nun hat uns das Schicksal gezwungen, zum Schutze des Reiches zur Waffe zu greifen. In wenigen Wochen ist der Staat, der am freiesten glaubte, die deutschen Interessen bedrohen zu können, niedergeworfen worden. (Mit brausenden Heulrufen jubeln die Massen dem Führer zu.) Dank einer geschichtlich einmaligen militärischen Leistung! Dank dem tapferen Heldentum unserer Soldaten! (Die Heulrufe schwellen zu einer gewaltigen Kundgebung an.) Dank unserer glänzenden Führung! (Die Kundgebungen steigern sich zu minutenlangen Ovationen.)

Nichts kann uns erschüttern!

Was die Zukunft bringt, das wissen wir nicht. Nur über eines sind wir uns im klaren: Keine Macht der Welt wird dieses Deutschland noch einmal niederzwingen können! (Die Massen antworten dem Führer mit einer erneuten Kundgebung eiserner Entschlossenheit.) Sie werden uns weder militärisch besiegen noch wirtschaftlich vernichten oder gar seelisch zermürben! Unter keinen Umständen mehr werden sie irgendeine deutsche Kapitulation erleben! (Aufs neue brausende Beifalls- und Zustimmungstürme durch den Sportpalast.) Ich habe unserer Bereitwilligkeit zum Frieden Ausdruck gegeben. Deutschland hat gegen die westlichen Gegner überhaupt keinen Kriegsgrund. Sie haben den Krieg mit fahenscheinigen Gründen vom Jaun gebrochen. (Losende Entrüstungsrufe.) Für den Fall der Ablehnung dieser Bereitwilligkeit aber ist Deutschland entschlossen, den Kampf dann aufzunehmen und ihn durchzuführen — so oder so! (Die Zehntausende springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer minutenlang brausende Ovationen.)

Uns wird dann weder der Schrecken des Augenblicks, noch die Proklamierung der Dauer dieses Kampfes müde oder gar verzagt machen können. Vor uns steht ein ewiges Leben unseres Volkes. Wie lange die Zeit auch währen mag, um diesem Leben zum Durchbruch zu verhelfen: Nichts kann uns erschüttern, nichts kann uns befürzen und schon gar nichts zur Verzweiflung bringen. Im Gegenteil! Was die andere Welt wählt, mag sie erhalten. (Wieder antworten die Massen dem Führer mit tosendem minutenlangem Beifall und brausenden Heulrufen.)

Wir verzagen niemals!

Ich habe einst einen sehr schweren Weg eingeschlagen, um Deutschland aus der durch den Versailles Vertrag bedingten Vernichtung wieder emporzuführen. Seitdem sind jetzt gerade zwanzig Jahre vergangen. Das Reich steht mächtiger da, als je zuvor. Der Weg vor uns kann nicht schwerer sein, als der Weg hinter uns! (Erneut bricht stürmischer Beifall los.) Wenn wir nie verzagen, den Weg von einst nach heute zu gehen, werden wir noch viel weiter vorzueilen, den Weg von jetzt in die Zukunft zu beschreiten! (Wieder antwortet stürmischer Beifall dem Führer.)

Gerade auf diesem Wege werden wir bestärkt durch die nunmehr errungene Gemeinschaft des deutschen Volkes. Die Zeit, die nun vielleicht vor uns steht, wird dann erst recht mit-helfen, die nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu verstärken und zu vertiefen. Sie wird den Prozeß dieser sozialen Volkswendung nur beschleunigen. Der Kriegswinter, der uns dann bevorsteht, wird uns erst recht bereifunden, alle Opfer zu bringen, die notwendig sind, um unserem Volke seinen Daseinskampf zu erleichtern.

Das Kriegswinterhilfswerk wird damit zugleich zu einem Hilfswerk für das Rote Kreuz! Denn das Rote Kreuz wird diesmal nicht für sich sammeln, sondern als Bestandteil des Winterhilfswerkes wird es von diesem mit seinen Zuwendungen betreut. (Lebhafte Beifälle.) Wenn ich auf das Rote Kreuz hinweise, dann wird uns allen sofort bewußt, wie klein die Opfer sind, die von einzelnen Volksgenossen gefordert werden, gemessen an den Opfern, die viele unserer Volksgenossen an der Front zu bringen hatten und, wenn es dem bösen Willen unserer



Dritter Reichsappell der schaffenden Jugend: Bei der Feier, die in den Lehrlingswerkstätten der AEG in Berlin-Reinickendorf durchgeführt wurde, sprach Oberbannführer Schröder. Unser Bild zeigt BDM-Mädchen, die ebenfalls der Feier beiwohnten. (Presse-Postmann)

Gegner gefällt, in der Zukunft werden bringen müssen.

Es denke daher von jetzt ab keiner an die Größe seines Opfers, sondern es denke jeder nur an die Größe des gemeinsamen Opfers und an die Größe des Opfers derjenigen, die sich für ihr Volk hingegen haben und vielleicht noch hingeben müssen. (Braufender Beifall.) Diesen Opfern gegenüber sind all die Opfer zu Hause gar nichts; aber sie können mithelfen, in unserem Volke das Bewußtsein der unerschütterlichen Gemeinschaft zu verankern. Es muß daher in diesem Kriegswinterhelfswerk alles übertrieben werden, was bisher ähnliches geleistet wurde!

Vielleicht wird dies auch eine Antwort an die Dummheit derer in der Welt sein, die glauben, das deutsche Volk innerlich auflösen zu können. Wir wollen ihnen zeigen, was diese blöden Versuche für eine Wirkung ausüben! (Mit spontanen, tosenden Beifallsfundebungen bekräftigen die Zehntausende diese Worte des Führers.)

Wir wollen ihnen zeigen, wie durch sie das deutsche Volk immer fester und härter zueinandergebracht und gelittet wird! (Die Rundgebungen steigern sich zu einem einzigen Beifallssturm.) Wir können ihnen damit vielleicht auch am besten ihre Hoffnungen austreiben, die darin bestehen, zu meinen, man könnte in die innere deutsche Verfassung hineinreden, so wie es irgend einem da draußen beliebt. Wir wollen ihnen den notwendigen Respekt noch beibringen vor der inneren Verfassung anderer Völker! (Der tosende Beifall der Massen wächst zu immer größerer Wucht. Unablässig wiederholen sich die braufenden Heulrufe und branden minutenlang zum Führer empot.)

Was wir als Gemeinschaft erdulden müssen, dessen kann die Welt überzeugt sein, das werden wir extragenal öffentlich können es die anderen genau wie wir. (Erneuter stürmischer Beifall.) Es wird jetzt dann erst recht die Zeit kommen, in der der Nationalsozialismus seine ganze volkstümliche, volksbildende und volkstrende Kraft entwickeln wird.

Aus dem Krieg sind wir Nationalsozialisten einst gekommen, aus dem Erlebnis des Krieges ist unsere Gedankenwelt entstanden und im Krieg wird sie sich, wenn nötig, jetzt bewähren! (Aufs neue braufend tosender Beifall durch die weite Halle des Sportpalastes.) Die Entscheidung darüber liegt ja nicht mehr bei uns, sondern bei der anderen Welt! Bei uns liegt nur der grimmige Entschluß, die Entscheidung, so oder so, auf uns zu nehmen und dann allerdings durchzukämpfen bis zur letzten Konsequenz. (Immer aufs neue unterstreichen die Massen mit braufendem Beifall die entschlossenen Worte des Führers.) So muß gerade das Kriegswinterhelfswerk mithelfen, die deutsche Volksgemeinschaft härter denn je zu machen! Eine Gemeinschaft zum Kampf, eine Gemeinschaft um den Sieg, und am Ende dann für den Frieden!

Denn: Je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die ein solcher Krieg mit sich bringen mag, um so sicherer werden wir jenen Frieden erringen, den unser Volk erstrebt. Denn einmal, das ist auch meine Überzeugung, muß die Zeit der Unfruchtbarkeit ein Ende nehmen! Es muß möglich sein, daß auch das deutsche Volk, ohne von anderen fortgeleitet zu werden, innerhalb seines Lebensraumes sein Leben nach seinem Wunsch und seinem Willen gestaltet, und daß auch das deutsche Volk jenen Anteil an den Gütern der Welt hat, den es auf Grund seiner Zahl und seines Wertes beanspruchen kann. (Erneuter stürmischer Beifall.)

So eröffne ich das Kriegswinterhelfswerk 1939/40! Ich bitte die Helfer, sich für dieses Werk einzusetzen, so wie ich das deutsche Volk bitte, sich seiner Helden von jetzt an würdig zu erweisen, um damit das wieder auf zu machen, was die Heimat in den Jahren 1914 bis 1918 am deutschen Volk und seinen Soldaten gefordert hat. (Der Sportpalast erhebt sich bei den Schlussworten des Führers und bringt ihm stürmische, nicht enden wollende Kundgebungen dar die in einer großartigen Oubliquo ausfliegen.)

Als dann nach Schluß seiner Rede Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt dem Führer namens der vielen freiwilligen Helfer des WSW. versichert, wie stolz sie alle sind, an seinem gewaltigen Werk zu ihrem beschiedenen Teil mitarbeiten zu können, da bricht erneut ein Sturm der Begeisterung los. Das Siegesheil auf Führer und Reich und die Nationalhymnen bilden den Ausklang dieser einziartigen Großkundgebung deutschen Opferwillens und deutscher Tatbereitschaft.

Paris im Zeichen des Rotstiftes

Wirkungen, mit denen die französischen Zensoren nicht gerechnet haben

Von unserem Vertreter Wilhelm Müller

1b. Brüssel, 10. Oktober. Die Einrichtung der Pressezensur in verschiedenen Erscheinungsformen hat es in Frankreich schon zu allen Zeiten gegeben, so ungern die auf ihre Freiheiten so stolzen Bewohner der Pariser Redaktionsräume das auch zugeben.

Die Polizei Napoleons III. erwarb sich bekanntlich auf diesem Gebiet einen besonderen Ruhm und auch Clemenceau hat während des Weltkrieges nicht viel Federlesens mit den französischen Redakteuren und Verlegern gemacht. Die gegenwärtige Zensur aber scheint ein Novum darzustellen. Bisher hat nämlich noch niemand das Mittel lösen können, nach welchen Gesichtspunkten und Richtlinien sie arbeitet. Auch die Zensoren selbst sind sich augenscheinlich nicht darüber im klaren. Was der eine beispielsweise aus den Spalten des „Temps“ streicht, läßt sein Kollege dem „Matin“ ruhig durchgehen. Das ist aber noch das Wenigste. Was die Pariser Redakteure vor allem in Harnisch bringt, ist die Art, wie die biedereren Polizeizensoren mit dem Rotstift — es kann auch ein Blaustift sein — in ihnen mit soviel Schweiß und Mühe geschriebenen Artikeln herumhüpfen, bis diese eher das Aussehen von Kreuzworträtseln denn von Aufsätzen haben.

Ein Beispiel nur. Der ehrenwerte Herr Charles Maurras, dessen Deutschfeindschaft so bekannt ist, daß sich bei ihm der Besuch der Zensoren eigentlich erübrigen dürfte, beginnt einen Artikel mit den Worten: „Zu Beginn des Krieges, als ...“ Dann folgt ihm acht Worte gestrichen worden, so daß man sich also den ganzen ersten Absatz hindurch vergebens fragt, was nun eigentlich Herrn Maurras zu Beginn des Krieges erzählt worden ist. Hat man dann endlich festgestellt, daß Maurras wieder einmal gegen Deutschland zu Felde ziehen will und sich nunmehr der Hoffnung hingibt, seinen Feldzugsplan in allen Details zu erfahren, stößt man plötzlich wieder auf eine weiße Stelle, aus der sich in Klammern die inhaltsvollen Worte abheben: „6 Zeilen zensuriert“. Drei Sätze weiter sind es sogar schon 10 zensurierte Zeilen. In diesem

Tempo geht es von Absatz zu Absatz weiter. Zieht man die Bilanz, so zeigt sie einen sehr erheblichen Aktivposten für die Zensur auf.

Diesem Mißgeschick ist aber nicht nur Herr Maurras ausgesetzt. Der „Deuvre“ ist vor kurzem sogar eine Glosse gestrichen worden, die sie der Wiedereröffnung der Langloste in Paris gewidmet hatte. Ein Redakteur des gleichen Blattes schildert sehr drastisch die Wirkungen, die dieses Verfahren in den breiten Massen des Publikums hervorgerufen hat, Wirkungen, mit denen die Zensoren anscheinend nicht gerechnet haben. Aber lassen wir den französischen Journalisten selbst einmal sprechen: „Vor einigen Tagen schrieb ich, einzig und allein zur Befriedigung meines Gewissens, einen Artikel. Dieser Artikel erschien in Weiß in der „Deuvre“, einige Zeilen ausgenommen, die verloren in diesem Weiß herumgeschwammen. Und siehe, was geschah! Zahlreiche Leser eruchten mich unter Angabe ihrer Adresse um Zusendung einer Abschrift des betreffenden Artikels. Einige waren sogar so freundlich, ihren Schreiben eine Briefmarke für die Antwort beizufügen. Ich habe sogar einen Postfach über 10 Franken und einen anderen über 50 Franken erhalten. „um mich für meine Zeit und meine Mühe zu entschädigen“. So leid es mir ist, habe ich jedoch das mir so freundlich entgegengebrachte Vertrauen meiner Beichtfinder enttäuschen müssen. Stellen Sie sich vor, was geschehen wäre, wenn ich den von der Pressezensur verworfenen Artikel 17mal vervielfältigt hätte (so hoch bezifferte sich nämlich die verlannte Auflageziffer). Die militärische Postkontrolle hätte sicherlich diesen Rückfall in den Ungehorsam und die Rebellion entdeckt.“

Aber noch eine andere Aufgabe stellt sich der Zensur. Wir wollen auch hier wieder unserem Kritiker das Wort überlassen. Wenn ich Zensur wäre rufe er seiner vorgelegten Dienstbehörde zu, würde ich vor allem nicht solche Meldungen durchgehen lassen wie die, daß die deutschen Soldaten in der Siegelinie sich infolge der in den Bunkern herrschenden Feuchtigkeit alle erkältet hätten. Haben die Journalisten, die das ausfindig gemacht haben, etwa mit gespitzten Ohren an den Eingängen zu den deutschen Kasernen gelauscht, um zu hören, wie da drinnen geniest und gehustet wurde?“

Was englische Briefe alles verraten ...

Neuer Dreh der Kriegshetze / Warnung vor Ablehnung der Vorschläge

Berlin, 10. Oktober. Es wäre falsch und gefährlich, sich dazu verführen zu lassen, die vereinzelt, freilich sich mehrenden englischen Stimmen, die von Verhandlungen und Frieden sprechen, für die Stimme Englands zu nehmen. Es wäre aber auch falsch, sie nicht hören zu wollen. Die Wahrheit ist, daß die englische öffentliche Meinung zweifellos in einer großen Zweifeltigkeit sich befindet.

Ein Blatt wie die „Postler Nachrichten“ ist voll von Wiberhall englischer Annahme. Englands Antwort, meint der Londoner Korrespondent des Blattes, werde nicht einfach „negativ“ sein, aber sie werde Bedingungen aufzählen, die vor jeder Verhandlung erfüllt werden müßten. Dabei wird ein neuer Dreh angewendet, um diese Bedingungen „demokratisch“ zu fundieren, es müsse „der erste Hitlerismus ein für allemal beletigt werden“. Also nicht mehr gegen „das jetzige deutsche Regime“ schlechthin, — das ist ein Zurückzieher, — aber gegen den, „für die aufeinanderfolgenden europäischen Kriege und den Krieg verantwortlichen äußeren Hitlerismus“, — das ist eine neue Unverschämtheit. Immerhin „interessiere sich England nicht mehr für das Regime unter dem die Deutschen zu leben wünschen“. Das ist auf alle Fälle ein bemerkenswerter Fortschritt, denn vor und sogar kurz nach Tisch noch las man's anders. Nun, vielleicht wird man in London und in Basel auch das noch begreifen lernen, daß von allen ganzen und unteilbaren Dingen der „Hitlerismus“ das unteilbarste Gange ist.

Für die Bedenken, die gerade in den geistig führenden Kreisen Londons seit dem Ende Polens und der Vertiefung der deutsch-russischen Beziehungen aufgestiegen sind, sind die gehäuften

Zuschriften aus Gelehrtenkreisen bezeichnend, die von den bekanntesten englischen Zeitschriften veröffentlicht werden. Da ist zum Beispiel der maßgebende Historiker Charles Trevelyan, da ist der bekannte Professor Joad, die beide dringend vor einer Ablehnung der Führer-Vorschläge warnen, vielmehr „konstruktive Gegenvorschläge“ der englischen Regierung fordern. Auch Trevelyan und Joad fragen, ob man das nicht lieber tun sollte und wolle, bevor Millionen von Menschen Blut und Leben für ein Nichts hätten lassen müssen. Bemerkenswert, daß Professor Joad nur zwei Hindernisse sieht: Die verhängnisvolle englische Blankovollmacht an Polen und die Aufstellung unmöglicher Vorbedingungen trotz des polnischen „fait accompli“. Andere solcher Briefe fragen, wieso man „sein Vertrauen zu Hitler“ haben wolle; ob etwa die Befehle und Befehle, diese Führer und Vernichter ihrer eigenen Staaten, vertrauenswürdig seien?

Unter all diesen Zuschriften aus geistig führenden Kreisen Englands befindet sich nicht eine Zuschrift, die gegen die Führerrede wäre. Dennoch wäre es verhängnisvoll, sich dadurch zu einer falschen Einschätzung der englischen Kräfte und Gegenkräfte verführen zu lassen. Die mit dem Weltjudentum verfilzten englischen Kriegshetze und die jüdenhörige Presse haben drüber die Hirne so vergiftet, daß immer noch die kriegsheterischen Stimmen überwiegen. Wir notieren dies, wir notieren jenes. Wir schauen zu und lassen den Engländern Zeit, klar über sich und ihre verhängnisvolle Verantwortung vor der ganzen Welt zu werden. Worte wie „Frieden um jeden Preis“ und wie „Uebergabe“ sind nicht unsere Worte.

Deutsche im Baltikum

Das Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation hat während einer Spanne von mehr als 250 Jahren — ungerichtet der Anfänge unter Karl dem Großen und den Nachläufern im Banaq und im Wolgagebiet — über 900 000 Quadratkilometer bis dahin wildes und gestaltloses Land der abendländischen Kultur erschlossen; ein Vorgang, der viel zu wenig gewürdigt und im Zusammenhang gesehen wird. Die Erschließung des Baltikums stellt nur einen späten Teilabschnitt dieses wichtigen Werkes dar, dessen Auswirkungen noch bis in unsere Tage hineinreichen.

Später als nach Ungarn, Siebenbürgen, nach Südpolen und Ostgalizien kamen die deutschen Kolonisten in die baltischen Provinzen, auf verschiedenen Wegen und mit verschiedenartigen Methoden, zudem. Noch unter Kaiser Friedrich I. setzten Kaufleute und Missionare aus Lübeck ihren Fuß in dem Rigaer Meerbusen auf Land: die Stadt Riga wurde 1201 gegründet; von hier aus vollzog sich die Durchdringung des ganzen Osttraumes nördlich und östlich des Gebietes der Litauer. Es war aber keineswegs eine Masseneinwanderung darunter zu verstehen; der dazwischenliegende Keil litauischen und unkolonisierten Gebietes verhinderte eine völlige Germanisierung und führte zu der Eigenart der Enttöschung einer deutschen Oberschicht aus Ritters, Geistlichen und Bürgern, deren Spuren bis auf den heutigen Tag noch nicht verschwunden sind, obwohl gerade in den letzten beiden Jahrzehnten infolge der systematischen Aufteilung des vorwiegend deutschen Grundbesitzes in Volkland und Estland sowie der allmählichen Untergangung der kulturellen Autonomie — wenn man so sagen darf — dem Deutchtum in Livland und Kurland und um Reval sowie auch in der alten Ordensburg Rauen (Rowno) allmählich der Nährboden entzogen wurde.

Durch die Vereinigung der Brüder des Deutschen Ordens mit den Resten des Schwertbrüderordens im Jahre 1237 gewann die Kolonisation noch einmal besondere Stöße. Von den Burgen Thorn und Rulm wie von den Hafenstädten Riga und Libau aus vollzog sich der historische Prozeß, der zu dieser Zeit in der Ostmark und in Schlesien sowie in Mecklenburg und Pommern schon nahezu abgeschlossen war. Hätte nicht das Jahr 1348 mit seinen riesigen Menschenverlusten infolge der Pest einer weiteren planmäßigen Stärkung der kolonialisatorischen Vortrupps halt geboten, vielleicht wäre dann die Vandnahme bis auf das gesamte einstmalig germanisch besiedelte Ostland ausgedehnt und dessen Rückgewinnung vollendet worden.

Heute sitzen auf der alten Scholle nur noch geringe Reste der Nachkommen. 70 000 Deutsche wohnen noch in Lettland, 20 000 in Estland. Der Bevölkerungsanteil in Litauen ist mit 40 000 immer noch recht ansehnlich. Aber wie gesagt, all die zurückliegenden Jahrhunderte mit den vielfältigen Schicksalen mit dem Auf und Ab der politischen Zusammengehörigkeit und nicht zuletzt auch mit den planmäßigen Entdeutschungsmahnahmen der Randstaatenvölker hat den Kern des Deutchtums schwer getroffen. Wohl zeugen auch heute noch die Städte, die samt und sonders deutschen Ursprungs gewesen sind, vom Geiste der Ostkolonisation, wohl stehen zahllose steinerne Zeugen deutscher Baukunst, Denkmäler und Schulen, Erinnerungsstätten an große Männer und Frauen, rinosumher an den Gestaden des baltischen Meeres bis hinauf nach Baltischport; aber das Reich wird jetzt keine alten Pioniere zurücknehmen, um ihre Kraft anderen Aufgaben zuzuwenden. Das großartige Umsiedlungswerk, das in der Führerrede angekündigt wurde, wird im Baltikum seinen Anfang nehmen, weil dort die Mission erfüllt und abgeschlossen wurde. Die sieben Jahrhunderte deutscher Arbeit ist nicht umsonst gewesen.

Litauen erhält Wilna zurück

Besprechungen mit Moskau vor dem Abschluß

Eigenbericht der NS Presse

Stockholm, 10. Oktober. Wie aus Rowno gemeldet wird, stehen die russisch-litauischen Besprechungen vor dem Abschluß. In litauischen unterrichteten Kreisen zeigt man sich sehr betrieblig über den Verlauf der Verhandlungen, bei denen für gegenseitiges Entgegenkommen gearbeitet habe. Diesen Darstellungen zufolge, zu denen vorläufig noch keine amtliche Stellungnahme vorliegt, bestätigen sich die früheren Vermutungen, daß Litauen den Wunsch auf Wilna angemeldet habe. Rußland soll sich bereit erklärt haben, nicht nur das von Litauen bewohnte Gebiet in der Umgebung von Wilna, sondern auch die Stadt selbst und ein Gebiet östlich von Wilna Litauen zu geben. Rußland soll im Austausch dafür das Recht erhalten, mehrere Flugzeugstützpunkte in Wilnowsk und Rosedart sowie eine Seeflughafen in Polangen zu errichten.

Die Grundlage für dieses Verhandlungsergebnis soll in einer zweifündigen Unterredung zwischen den litauischen und russischen Delegationen ausgearbeitet und späterhin von Stalin gebilligt worden sein. Es verlautet aus Rowno, daß im Anschluß an die russisch-litauische Vereinbarung auch innerpolitische Veränderungen eintreten werden. Die volkssozialistische Gruppe soll einen starken Druck auf die demokratische Regierung ausüben, um sie zur Ausschreibung von Neuwahlen zu veranlassen.



Die Karte der Welt

(Kartendienst, E. Zander, M.)

Mittwoch, den 11. Oktober 1933

3,9 Millionen für das Kriegs-WB-W!

Das deutsche Volk ist vom Führer zum Kriegs-Winterhilfswerk 1933/34 aufgerufen worden; es wird diesem Ruf mit beispielloser Opferbereitschaft Folge leisten.

100 Pimpfe musizieren

Am Sonntag, den 15. Oktober klingen 100 Pimpfe nach Calw, um in der Turnhalle der Truppführerschule Calw zu musizieren.

Verpflichtungsfeier der NS. Frauenschaft Bad Teinach

In dem dichtbesetzten Saale des Gasthof Goldenen Fuß fand kürzlich die Verpflichtungsfeier der neuen Mitglieder der Deutschen Frauenvereines der NS. Frauenschaft Bad Teinach durch die Kreisfrauenschaftsleiterin, Frau Treutle, statt.

Dreieinhalbjährige Lehrzeit

Im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die sich unter den gegenwärtigen kriegswirtschaftlichen Verhältnissen für eine systematische Berufsausbildung ergeben, hat sich der Minister damit einverstanden erklärt, daß auch die nachstehenden Handwerksberufe eine 3 1/2 jährige Lehrzeit anwenden.

Fest fahren Wehrmachturlauberzüge

Um beurlaubten Wehrmachtangehörigen aus den Operationsgebieten Gelegenheit zu geben, rasch das Heimatgebiet zu erreichen und gleichzeitig die Züge des öffentlichen Verkehrs zu entlasten, werden, nach einer Anordnung des Ober-

kommandos der Wehrmacht, Urlaubszüge eingerichtet und nach einem bestimmten Fahrplan gefahren. Die Wehrmachturlauberzüge, die zunächst nur an bestimmten Wochentagen verkehren, fahren erstmalig am Samstag, dem 14. Oktober.

Aus den Nachbargemeinden

Neuenbürg, 10. Okt. In einer Sitzung des Führerrats der Freiw. Feuerwehr konnte Bürgermeister Essich dem stellb. Wehrführer und Wehrdienstführer Franz Kainer für seine 25-jährige treue Dienstleistung das Verdienst-Feuerwehrezichen aushändigen. Er wür-

Das Kriegs-Winterhilfswerk eröffnet

Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes fällt in große und ernste Tage. Ein Volk ist angetreten, um sein Lebensrecht auf dieser Welt zu verteidigen. Der Führer hat daher bestimmt, daß das diesjährige Winterhilfswerk „Kriegs-Winterhilfswerk“ genannt wird.

Wenn schon in Zeiten des Friedens das Winterhilfswerk als Bekenntnis der Gemeinschaft nicht mehr wegzudenken ist — um wieviel weniger in diesen Tagen! Große Aufgaben hat uns das Schicksal gestellt. Wir alle müssen sie lösen.

Wir sind als Schicksalsgemeinschaft auf Geheiß und Verberb miteinander verbunden. Niemand kann aus unserer Gemeinschaft heraus. Millionen deutscher Soldaten tun an den Fronten stumm und eifern ihre Pflicht. Andere stehen in der Heimat und schaffen dort für das Leben ihrer Gemeinschaft. Der Soldat opfert am meisten; er ist bereit, das Letzte hinzugeben, sein Leben. Er bekennet sich zu dem Wort des Arbeiterdichters Heinrich Lerch: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.“

Groß ist, was in einem solchen Augenblick von einer kämpfenden Gemeinschaft verlangt werden muß. Wir wollen es im Kriegs-Winterhilfswerk beweisen. Jeder tritt an und bringt seine Opfer, alle, jeder einzelne — auch du. Wir werden bei den Straßenmählungen

in einer kurzen Ansprache die Verdienste des Jubilars, der nahezu 15 Jahre pflichtbewußt die beiden Posten in der Wehr bekleidet und auch am Ausbau der gemeinnützigen Einrichtung regen Anteil hat.

Pforzheim, 10. Okt. Gestern vormittag stieß ein 18 Jahre alter Schlosserlehrling von auswärts, der auf einem Fahrrad aus der Würmtalstraße kam, an der Einmündung der Würmtal- in die Calwerstraße mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Junge wurde zu Boden geschleudert, wobei er sich einen Schädelbruch zuzog.

nicht vergessen, ein Abzeichen mehr zu kaufen für den Soldaten der Front. Am Eintopfsontag wollen wir uns verbunden fühlen mit der kämpfenden Front und daran denken, daß der Soldat aus seinem Kochgeschirr, vielleicht auf einem Erdhaufen sitzend, ist. Wir wollen uns in der Heimat darum kümmern, daß die Frauen und Kinder gesund erhalten bleiben. Jeder einzelne muß sich verantwortlich fühlen für die Schlagkraft der ganzen Nation. Wir alle wollen einander helfen durch freiwilligen Dienst und durch Opfer.

Das Kriegs-Winterhilfswerk ist unser Gemeinschaftsbekenntnis in großen Tagen. Wir wollen auch jetzt auf den Führer blicken. Er bringt die größten Opfer und trägt die schwerste Verantwortung. Er soll sich auf uns verlassen können, er der das Wort sprach: „Wir wollen nichts erringen für uns, sondern alles für Deutschland. Wir sind vergänglich, aber Deutschland muß leben.“

Am heutigen Mittwoch führen die Polizei die erste WB-W-Sammlung in Form einer Aftenmählung in den Haushalten durch. Es wird erwartet, daß jedermann in der gleichen Weise wie sonst am „Tage der nationalen Solidarität“, der während des „Kriegs-WB-W“ übrigens nicht stattfindet, seinen Opferwillen durch die Tat beweist. Unser Opfer am heutigen Tage sei Ausdruck des Dankes gegenüber dem Führer!

Stand der Früchte Anfang Oktober

Das kühle und regnerische Wetter, das in der zweiten Hälfte des Monats September einsetzte, hat sich auf das Wachstum der Feldfrüchte ungünstig ausgewirkt. Dazu haben auch die Nachfröste der letzten Tage wesentlich beigetragen. Der Frost verursachte teilweise eine Wachstumsstörung der Früchte. Inmehrin ist nach dem augenblicklichen Stand der Kulturpflanzen mit einer mittleren bis guten Ernte zu rechnen. Das Getreide wurde im großen ganzen gut eingebracht, doch hat die Verschlechterung der Wetterlage eine Verzögerung der Ernte herbeigeführt, so daß namentlich in rauheren Gegenden mitunter Gerste und Hafer noch nicht abgeerntet werden konnten.

Die Hackfrüchtereute verspricht günstig besonders bei den Zuckerrüben und Futterrüben ausfallen. Spätkartoffeln und Kohlrüben weisen den gleichen Wachstumsstand wie im Vormonat auf. Lediglich die Mohrrüben wurden etwas geringer bewertet als zu Anfang des Monats September.

Von den Grünfütterpflanzen haben sich Klee und Luzerne nach dem gegenwärtigen Stand verbessert, auch die Wiesen ohne Bewässerungsanlagen stehen günstiger als im Vormonat.

Dagegen hat der Stand der Bewässerungswiesen und der Viehweide keine Veränderung erfahren.

Der Körnermais wird durch das kühle Wetter in seiner Entwicklung zur Reife besonders gehemmt, doch läßt sich bis jetzt in seinem Stand noch eine leichte Verbesserung feststellen.

Unter den Pflanzenschädlingen sind die Feldmäuse durch ihr starkes Auftreten zu einer Plage geworden, auch Ackerflöhe und Engerlinge machen sich häufig bemerkbar. An Krankheiten wird Knollenfäule bei Kartoffeln in zahlreichen Berichten gemeldet. Diese Krankheit befällt vorwiegend solche Pflanzen, die bei der gegenwärtig ungünstigen Witterung auf schweren undurchlässigen Böden stehen. Vielfach sind auch Kartoffelfäule und Schößern bei den Rüben zu beobachten.

Der Stand der Reben hat sich im Vergleich zum Vormonat etwas verschlechtert. Auch die Güte der Trauben läßt mitunter zu wünschen übrig, da unter dem Einfluß der Witterung mancherorts Trauben zu faulen beginnen oder nur langsam zur Reife gelangen. Ueber tierische Schädlinge sind, vom Sauerwurm abgesehen, keine bemerkenswerten Angaben zu machen.

Jede Familie Mitglied der NSV.

Wichtiges in Kürze

Auf Grund der Vereinfachungs-Verordnung für die Rechtspflege hat Reichsminister Dr. Gärtnner eine zweite Durchführungsverordnung erlassen, die bei Einberufungen unter gewissen Voraussetzungen Gebührenbefreiungen und -ermäßigungen bei Testamenten zuläßt.

Um bei der starken Belastung der Reichsbahn, insbesondere bei Verdumtelung, die sichere Beförderung von Gepäck und Expressgut zu gewährleisten, müssen die Sendungen vorchriftsmäßig gekennzeichnet sein. Jedes Stück muß haltbar und deutlich gekennzeichnet sein. Die volle Anschrift des Empfängers ist mit Angabe des Bestimmungsbahnhofs in die Packstücke zu legen.

Um die sofortige Fortführung begonnener Meliorationen durch Kriegsgesangene zu ermöglichen, hat der Reichsernährungsminister die nachgeordneten Behörden ermächtigt, zusätzliche Beihilfen aus dem Reichslandeskulturfonds über die Höchstätze hinaus zu bewilligen. Voraussetzung ist, daß bereits ein Finanzierungsplan vorliegt und daß die Darlehen und Beihilfen auf Grund der vom Reichslandeskulturfonds begutachteten Höchstbelastung bereits bewilligt sind.

Kurzberichte von der Inneren Front

Frauenschaft erntet Tabak

Bei der Tabakernte in Heinsheim halfen die Mitglieder der NS-Frauenschaft überall dort, wo durch Einberufungen oder sonstige Schwierigkeiten die Einbringung der Ernte gefährdet war. Für eine Anzahl bäuerlicher Betriebe brachte ihr geschlossener Einsatz eine willkommene Erleichterung.

Hilferjungen als Bauarbeiter

In Ehingen hat sich mit dem Beginn der Herbstferien wieder eine Anzahl Hilferjungen von der Oberschule bei Baunternehmern zur Arbeit gemeldet. Schon Ende August hatten sie sich, nachdem zahlreiche Arbeitskräfte zur Wehrmacht einrückten, als Bauhilfsarbeiter zur Verfügung gestellt.

Nachbarschaftshilfe an Kranken

Einer alleinstehenden, bedürftigen Frau im Bereich einer Stuttgarter Ortsgruppe, die erkrankt war, half eine Frau der Nachbarschaftshilfe der NS-Frauenschaft für Wochen im Haushalt und brachte ihr auch für längere Zeit das Mittagessen.

Dienst bei der Bezugsscheinausgabe

Drei bis vier Frauen helfen täglich viele Stunden bei der Ausgabe von Bezugsscheinen in verschiedenen Stuttgarter Ortsgruppen. Die Frauen, die selbst einen Haushalt haben, melden sich zu diesem ehrenamtlichen Einsatz bei dem Reichsdienstleistungsamt der NS-Frauenschaft, von wo aus sie den Ausgabestellen zugeteilt wurden.

Pflege für junge Mütter

In der Ortsgruppe Uhlshöhe in Stuttgart sind die Frauen der Nachbarschaftshilfe zu einem mehrwöchigen Dienst bei Wöchnerinnen eingesetzt. Bereitwillig meldeten sich dort Hausfrauen und Mütter, die freie Zeit erübrigen konnten. Mehrere Wochenlang konnten mehrere Wöchnerinnen eine erfahrene und helfende Kraft vermittelt werden.

Eine Kasse für die Front

In Laupheim versehen SA-Männer den nächtlichen Streifendienst als Hilfspolizisten, um für die Einhaltung der Verdunkelungsvorschriften zu sorgen. Eine ihnen dafür angebotene Entschädigung sammeln sie in einer Gemeinschaftskasse. Die so zusammenkommenden Beträge werden ausschließlich dafür verwandt, Kameraden, die an der Front stehen, Liebesgaben zu senden.

Der Herr des Fünfecks

Ein Kriminalroman von Peter Paul Bertram

Copyright 1937 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Großbühl bei München 56

„Aber das ist doch gar nicht möglich“, rief Roger. „Ich kann schwören und Sie sind Zeuge, daß nur die Hälfte von ihnen echte Willen bekommen hat. Ihre Leute müssen sich geirrt haben.“

„Ausgeschlossen“, brummte Swagnes ärgerlich, „meine Leute mögen zwar nicht sämtlich Kirchenlichter sein, aber Sie können mir glauben, daß sie einen lustigen, vergnügten Menschen von einem Leichenbitter zu unterscheiden wissen!“

„Vielleicht daß das stimulierende Mittel, das Soughton —“, versuchte Roger zu erklären. Doch der Inspektor fiel ihm ins Wort.

„Das war auch mein erster Gedanke. Aber wie lange kann so ein Aufpulverungsmittel wirken? Doch höchstens ein paar Stunden! Und ich sage Ihnen, Mr. Denison, alle dreißig Patienten sind ganz gleich wohl — keiner ist im mindesten bei schlechterem Befinden als die anderen!“

„Suggestion?“

„Kommt nicht in Frage! Mit Suggestion allein kann man nicht aus Todeskandidaten im Zustand der Auflösung springlebendige, vergnügte Lebemänner machen!“

„Weiß Gott, da stehen wir wiederum vor einem Rätsel!“ meinte Roger kopfschüttelnd.

„Hoffentlich vor dem letzten“, bemerkte Swagnes mit säuerlichem Grinsen. „Mein Bedarf ist für einige Zeit gedeckt!“

„Ja, wir stehen vor dem letzten Rätsel“, rief Roger lebhaft, „das ist meine feste Ueberzeugung! Wenn wir dieses noch gelöst haben —“

„Dann schuldet England uns ein Denkmal vor der St. Paulskathedrale“, setzte Swagnes fort. „Aber ich für meinen Teil kann dies noch erwarten und schlage daher vor, daß wir einstweilen einmal schlafen gehen. Sie können etwas Betruhe brauchen, Mr. Denison.“

Die beiden Männer erhoben sich und suchten ihre Heimstätten auf, doch Roger konnte trotz der Müdigkeit, die ihm schwer in den Gliedern lag, keinen Schlaf finden. Nachdem er sich lange im Bett hin- und hergewälzt hatte, erhob er sich von neuem, entzündete eine Zigarre, goß sich ein Glas Whisky ein und verfiel in einen Zustand, der halb ein Dahindämmern, halb aber ein ruheloses Schweifen des Geistes war.

„Fünfzehn falsche Pillen — fünfzehn echte — dreißig Klaven des Fünfecks — alle dreißig geheilt.“ Diese Gedankenreihe kehrte unermüdet wieder, immer gleich unbegreiflich, immer gleich absurd.

Mit dem Aufgebot aller Geisteskräfte zwang Roger sich noch einmal zu konzentriertem logischen Denken: „Wenn die falschen Pillen dieselbe Wirkung haben wie die echten“, so überlegte er, „dann muß das wirkliche Mittel auch in den falschen Pillen enthalten gewesen sein.“

Das schien korrekt gefolgert, war aber doch eine offenkundige Unmöglichkeit. Die falschen Pillen enthielten doch überhaupt nichts, nicht ein Faserchen der geheimnis-

vollen organischen Substanz — bloß einfache Gelatine! Wieder setzte in seinem Gehirn der Apparat des logischen Folgerns ein:

„Wenn das wirkliche Mittel auch in den falschen Pillen enthalten war, und wenn die falschen Pillen keine organische Substanz enthielten, dann war die organische Substanz gar nicht das wirkliche Mittel.“

Nicht die Substanz? Sondern?

Roger erwartete vor Verblüffung über die Einfachheit der Erklärung, die sich ihm jetzt auf Grund dieser unanfechtbaren Gedankenreihe darbot. Und zugleich fiel es wie eine ungeheure Last von ihm ab — seine ganze Persönlichkeit entspannte sich, als hätte er eben eine unendlich schwere Arbeit vollendet, und ehe er noch die Kraft aufbrachte, sich zu erheben und das Bett aufzusuchen, übermannte ihn, in seinem Lehnstuhl und bei brennender Lampe, ein unüberwindlicher, tiefer Schlaf.

„Sag einmal, Herbert“, fragte Roger mit einem Leuchten in den Augen, das diesen verwundert zu Roger aufblicken ließ, „habt ihr Männer der Wissenschaft euch eigentlich schon einmal die Mühe genommen, die Gelatine der blauen Pillen näher in Augenschein zu nehmen?“

„Die Trägermasse?“ Soughton lächelte. „Was sollte an der zu untersuchen sein? Ein wenig Gelatine, mit Methylenblau gefärbt, das ist alles!“

„Trägermasse!“ lachte Roger. „Wenn ihr nur etwas mit einem Fachausdruck bezeichnen könnt, dann ist für euch alles erledigt. Ein wahres Glück, daß es nicht nur Fachleute auf der Welt gibt!“

Soughton war über diesen Ausfall sichtlich verstimmt. „Darf ich dich bitten, dich etwas klarer auszudrücken!“ sagte er. „Du willst

doch offenbar eine epochale Entdeckung verkünden! Wo heraus damit!“

„Kommt schon!“ entgegnete Roger, unerschütterlich vergnügt. „Was du so verächtlich Trägermasse nennst, ist nämlich meiner sicheren Ueberzeugung nach der wichtigste Bestandteil unserer rätselhaften Pillen! Derjenige Bestandteil, dem die Wunderheilungskraft innewohnt.“

„Anstun! Gewöhnliche Gelatine soll —“

„Wer sagt dir, daß es sich hier um gewöhnliche Gelatine handelt? Vielleicht hast du die Güte, eine von den Pillen, die wir noch zu Versuchszwecken übrig haben, zu nehmen und einmal nicht die berühmte organische Substanz, sondern die Gelatine nach allen Regeln der Kunst zu untersuchen. Ich weiß nicht, was darin enthalten ist, aber ich bin gewiß, daß sich hier die langgesuchte Aufklärung des Rätsels finden lassen wird.“

Und nun setzte Roger dem Freunde auseinander, auf Grund welcher Ueberzeugung er zu dieser Ansicht gekommen war. Nur die Gelatine war den echten wie den falschen Pillen gemeinsam“, sagte er zuletzt, „und da die einen und die anderen die gleiche Wirkung gehabt haben, muß diese Wirkung eben auf der Gelatine beruhen!“

Soughton war, während Roger sprach, immer nachdenklicher geworden. Jetzt erhob er sich, entnahm einem Wandschränkchen eine Pille, schnitt davon einige kleine Splitter ab und begann mit der chemischen Analyse.

„Gelatine“ erklärte er zuletzt, „nichts weiter als gewöhnliche Gelatine und Methylenblau, wie ich es vorausgesetzt hatte.“

„Und unter dem Mikroskop?“

(Fortsetzung folgt)

Was kochen wir morgen?

Schwäbischer Küchenzettel für 11. bis 14. Okt.

Mittwoch: Frühstück: Gerstengrütze mit entrahmter Frischmilch, Marmeladebrot. — Mittag: Sago- und Nudelsuppe, Siedfleisch, Kartoffeln, Rote Rüben. — Abend: Fleischkuchle (aus Rest Siedfleisch), Karoffelsalat, Endivien- und Erdbeersalat, Himbeerblättert.

Donnerstag: Frühstück: Hagenbuttentee — Milch, Vollkornbrot, Honig. — Mittag: Tomaten- und Karoffelsuppe, Würstchen. — Abend: Gebratener Leberkäse, Schalkartoffeln, Rettich, Brombeerbüchse.

Freitag: Frühstück: Malzkaffee — Milch, Vollkornbrot — Butter. — Mittag: Gekochte Nudelsuppe, Saure Nieren mit Pilzen, Schalkartoffeln. — Abend: Kartoffeln, Endivien- und Buttermilchtrunk.

Samstag: Frühstück: Milchsuppe (Schwarzbrot mit entrahmter Milch), Obst. — Mittag: Gaisburger Marx (Kartoffeln), Spätzle mit Wurst. — Abend: Denschlupfer, Apfelbrot, Vindensblättert.

Empfehlenswerte Rezepte:

Gerstengrütze: Zutaten: 125 Gramm Gerstengrütze, 1-1/4 Liter entrahmte Frischmilch, 25 Gramm Margarine, 1 Prise Salz, 2 Eßlöffel Zucker. Gerstengrütze in die kochende Milch einstreuen, unter Umrühren 20-25 Minuten aufquellen lassen, Margarine zugeben und mit Salz und Zucker abschmecken.

Kartoffelwürfel: Zutaten: 1 Kilogramm gekochte, getriebene Kartoffeln, 150 Gramm Mehl, 1 Ei oder 1 hochgehäufte Kaffeelöffel Mehl, trocknen, 30 Gramm Fett, 1 Zwiebel, Petersilie, Majoran, Salz, etwas Backfett. Feine geschnittene Zwiebel in Fett glasig dünsten, sämtliche Zutaten zu einem Teig verarbeiten, fingerlange Kugeln formen und auf flacher Pfanne knusprig braun backen.

Saure Nieren mit Pilzen: Zutaten: 250 Gramm Nieren, 500 Gramm Pilze, 40 Gramm Fett, 40 Gramm Mehl, 1 Zwiebel, 1 Eßlöffel Essig, 2 Eßlöffel Wein, Salz, Nieren und gereinigte Pilze in Scheiben schneiden. In heißem Fett Zwiebel dünsten, Nieren und Pilze mitdünsten und herausnehmen. Mehl hellgelb rösten, abkühlen, Essig, Salz beifügen und Lunte gut durchkochen lassen. Nieren und Pilze zugeben, aufkochen und mit Wein abschmecken.

Denschlupfer: Zutaten: 8 Brötchen oder 4 Doppelwecken, 2 hochgehäufte Kaffeelöffel Mehl (trocken), 80 Gramm Zucker, 1/2 Teelöffel Zimt, 1 Liter entrahmte Frischmilch, 1 Prise Salz, 30 Gramm Nüchtern nach Belieben. Die Brötchen in Scheiben schneiden und in gefettete Auflaufform legen, Mehl, Zucker, Zimt, Salz und Milch mit dem Schneebesen mischen, über die Brötchen gießen und 1/2 Stunde durchziehen lassen. In Scheiben geschnittene Nüchtern oben auf geben und 3/4 Stunden backen.

Mißbrauch der Krankenkasse ist strafbar

Stuttgart. Die Justizprüfstelle Stuttgart teilt mit: Ein kürzlich abgeurteilter Fall des Betruges zum Nachteil einer hiesigen Krankenkasse gibt Veranlassung zu der Warnung, Krankenkassen zu mißbrauchen und sich Krankengeld oder andere Leistungen der Kasse durch unwahre Behauptungen oder durch Verschweigen von Tatsachen und Umständen, welche für das Bestehen des Anspruchs und dessen Höhe erheblich sind, zu verschaffen.

Infolge wiederholter Erkrankungen hatte ein Versicherter in den letzten Jahren seine Krankenkasse öfters in Anspruch genommen. Er hob jeweils das Krankengeld für die Zeit ab, für welche er vom Arzt krank und arbeitsunfähig geschrieben war, und verschwiegte dabei, daß er innerhalb dieser Zeit jeweils an verschiedenen Tagen gearbeitet und dafür seinen Lohn erhalten hatte. Selbstverständlich war er verpflichtet, dies bei Vorlage der Auszahlungsscheine der Krankenkasse mitzuteilen und sie darüber aufzuklären, daß die in den Scheinen vermerkten Zeitspannen seiner angeblichen Arbeitsunfähigkeit nicht stimmen. Er hatte dies unterlassen in der Absicht, neben seinem Arbeitslohn auch noch Krankengeld einzustreichen.

Auch das Kriegs-W.H.W. ist eine Schlacht, die siegreich geschlagen werden muß.

Solche Betrügereien zum Nachteil einer Krankenkasse sind ganz besonders deshalb verwerflich und verdienen strenge und abschreckende Bestrafung, weil dadurch eine soziale Versicherungseinrichtung geschädigt wird, die dazu bestimmt ist, gerade den arbeitenden Volksgenossen für den Fall einer Erkrankung vor Not zu schützen. Diese soziale, für das Wohl des Volkes getroffene Einrichtung kann aber nur unter der Voraussetzung gedeihen und ihre Aufgabe erfüllen.

len, daß sie nur in den Fällen und nur insoweit von den Versicherern in Anspruch genommen wird, als Krankheit und Arbeitsunfähigkeit tatsächlich einen Lohnausfall zur Folge gehabt haben.

Soldat überfällt einen Wachtmeister

Stuttgart. Im Sommer dieses Jahres betrieb der 35jährige verheiratete Gottlob Fischer in Schöndach bei Böblingen den Holzdiebstahl mittels Lastautos, nachdem er kurz zuvor erst wegen des gleichen Delikts fünf Monate Gefängnis verbüßt hatte. Er suchte sich dabei im Böblingen Wald das ihm geeignet erscheinende, in Weigen gefasste Buchen- und Eichenholz heraus und ließ es von einem Lastkraftwagen, den er für diesen Zweck gemietet hatte, abfahren und zu den gutgläubigen Kaufleuten verbringen. Seine Bruttoeinnahme in den vier ihm zur Last gelegten Fällen betrug rund 225 Mk. Als die Diebstähle rufbar wurde, verschwand Fischer für einige Zeit von der Bildfläche und hielt sich verborgen.

In der Nacht zum 24. August war er aber zu seiner Frau zu Besuch gekommen. Als ihn ein Gendarmehauptwachmeister am Nachmittage des nächsten Tages aus dem Bett heraus festnehmen wollte, weigerte sich Fischer mitzugehen. Beim Versuch, ihm die Handschellen anzulegen, kam es zu einem Handgemenge, bei dem der Dieb den kleinen Finger der linken Hand des Wachtmeisters mit den Zähnen zu fassen bekam und ihm das oberste Glied völlig durchbiß, so daß der Beamte rasende Schmerzen empfand. Außerdem versuchte Fischer ihm, den Finger immer zwischen den Zähnen festhaltend, die Dienstpistole zu entreißen und ihn die Treppe hinabzuwerfen. Da ihm beides nicht gelang, ergriff er die Flucht, auf der er jedoch bald gestellt und festgenommen wurde. Das Amtsgericht verurteilte den rohen Burchen wegen Rückfalldiebstahls, Widerstands und Körperverletzung zu drei Jahren Gefängnis und 200 Mark Buszahlung an den Verletzten.

Litauen erhält Wilna zurück

Einer Zuneigung aus Berlin zufolge, sind gestern nach die Verhandlungen zwischen Rußland und Litauen abgeschlossen worden. Die Stadt Wilna wird an Litauen zurückgegeben und ein gegenseitiger Beistandspakt unterzeichnet.

Drei Landesverräter hingerichtet

Berlin, 10. Oktober. Der 38jährige Franz Rutkiewicz und der 36jährige Johann Kuchalski aus Danzig, sowie der 56jährige Viktor Samerki aus Insterburg, die vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilt worden sind, sind heute morgen hingerichtet worden. Rutkiewicz und Kuchalski haben sich als Beamte der Polnischen Staatsbahn in Danzig zur Spionage gegen Deutschland hergegeben. Samerki, ein deutscher Beamter, hat sich durch seinen Schwager Rutkiewicz für den fremden Nachrichtendienst anwerben lassen und diesem gegen Entgelt deutsche Staatsgeheimnisse verraten.

Marktberichte

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 10. Oktober

Auftrieb: 10 Ochsen, 118 Bullen, 210 Kühe, 87 Färjen, 1124 Kälber, 810 Schweine, 104 Schafe. Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pf.: Ochsen a) 44 bis 45,5, b) 38,5 bis 41; Bullen a) 41,5 bis 43,5, b) 38 bis 39; Kühe a) 41,5 bis 43,5, b) 37 bis 39,5, c) 26 bis 33,5, d) 18 bis 24; Färjen a) 43 bis 44,5, b) 40, c) —, d) 27,5; Kälber a) 63 bis 65, b) 55 bis 59, c) 47 bis 50, d) 38 bis 40; Lämmer und Hammel b) 48; Schafe a) 40; Schweine a) 60,5, b) 59,5, c) 58,5, d) 54,5, e) 51,5, f) —, g) 59,5. Marktverkauf: alles zugeteilt.

10 000 Zentner Hopfen geerntet

Wie der Hopfenpflanzerverband Rottenburg-Herrenberg-Weil der Stadt aus Herrenberg mitteilt, geht die Hopfenernte ihrem Ende entgegen. Die Ernte ist bis auf unbedeutende Reste verkauft. Die erzielten Preise schwanken zwischen 136 und 170 Mark je Zentner, mittlere Preislage 145 Mark. Das Erntergebnis wird die geschätzten 10 000 Zentner erreichen. Angefähr drei Viertel der Ernte sind schon gefenckelt. Die Güte wird ohne Einschränkung anerkannt.

RE. Preise Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13. Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigen: Friedrich Hans Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw, Rotationsdruck: A. Dellschläger (siehe Buchdruckerei, Calw). Zur Zeit in Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachungen

Zuteilung von Eiern

Jeder Versorgungsberechtigte erhält für die Zeit vom 6. bis 12. Oktober auf den Abschnitt L 47 und für die Zeit vom 11. bis 17. Oktober auf den Abschnitt L 48 der Lebensmittelkarte jeweils 1 Ei zugeteilt.

Die auf die beiden Abschnitte entfallenden Eier haben die Versorgungsberechtigten bei ihren bisherigen Lieferanten einzukaufen.

Calw, den 10. Oktober 1939.

Der Landrat: Sm Auftrag: Haas, Assessor.

Erzeugerhöchstpreise für Kernobst

Nachstehend gebe ich die wesentlichen über Erzeugerpreise für Kernobst der Ernte 1939 geltenden Vorschriften zur genauen Beachtung bekannt:

I. Erzeugerhöchstpreise

1. Für Äpfel und Birnen der Ernte 1939 gelten folgende Erzeugerhöchstpreise je 50 kg in Reichsmark:

Äpfel:	Güteklassen	IA (Tafelobst-Auslese)
Coq'Orangen-Renette	B-A	42
Preisgruppe I (Ananas-Renette)	25-35	34
" II (Schöner aus Boscoop)	12-18	23
" III (Baumanns Renette)	12-15	20
" IV (Boikenapfel)	8-13	—
" V (Cellini)	7-11	—
Äpfel aller Sorten der Güteklassen		
C 1 gepflückt bis	7,- RM	
C 1 geschüttelt bis	6,- RM	
C 2 Fallobst bis	2,50 RM	

Birnen:	Güteklassen	IA (Tafelobst-Auslese)
Preisgruppe	B-A	34
I (Alexander Lucas)	20-27	23
II (Bosc's Flaschenbirne)	12-18	20
III (Andenken an den Kongreß)	12-15	—
IV (Clairgeaus Butterbirne)	8-13	—
V (Kochbirne)	7-11	—

Der Preis für Obst der Güteklasse A darf die Obergrenze nicht übersteigen; der Preis für Obst der Güteklasse B soll sich im Allgemeinen an der Untergrenze der Spannen bewegen und darf in der Regel nicht über die Mitte der Spanne B-A hinausgehen.

M o s t o b s t :
Mostäpfel 4,- bis 5,- RM.
Mostbirnen (bessere Sorten) bis 4,- RM.
(geringwertige Sorten) bis 3,50 RM.

2. Ist das Obst andienungspflichtig, so gelten die Preise als Erzeugerbruttopreise, d. h. die Bezirksabgabestellen haben das Obst höchstens zu diesen Preisen abzugeben. Der Erzeuger erhält den Preis abzüglich der VSt.-Gebühren.

3. Bei Abgabe von Kernobst durch den Erzeuger an den Verbraucher dürfen die vorgeschriebenen Erzeugerhöchstpreise nicht überschritten werden; ein besonderer Zuschlag in Höhe der Selbstkosten für Verpackung, Fracht und dgl. darf nur erhoben werden, wenn das Obst vom Erzeuger dem Verbraucher zugeandt oder zugeführt wird. Lediglich beim Kleinverkauf auf dem Wochenmarkt an Verbraucher ist der Zuschlag von 30% auf den Erzeugerpreis und Fracht zulässig.

II. Kennzeichnung

1. Für die Bewertung nach Güteklassen gelten die Reichseinheitsvorschriften der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft für die Sortierung und Verpackung von Obst und Gemüse.

2. Erzeuger und Verteiler aller Handelsstufen dürfen deutsches

Kernobst nur nach Sorten getrennt und gekennzeichnet in den Verkehr bringen.

3. Die Bestimmungen über Sortierung, Kennzeichnung und Verpackung des Obstes können bei den Sachverständigen (Kreis- und Gemeindebaumwarte) erfragt werden.

III. Preisgruppeneinteilung

1. Es gilt folgende Preisgruppeneinteilung:

Für Äpfel:

Preisgruppe I (Ananas-Renette)
Ananas-Renette, Gelber Bellefleur, Goldrenette von Berlepsch, Grauensteiner, Laxtons Superbe, Ribston Pepping, Signe Lillish, von Succalmaglio's Renette.

Preisgruppe II (Schöner aus Boscoop)
Champagner-Renette, Ernst Bofsch, Geheimrat Dr. Oldenburg, Gelber Edelapfel, Goldrenette von Blenheim, Kaiser Wilhelm, Kanadarenette, Königl. Kurztitel, Landsberger Renette, Ontario, Parkers Pepping, Rote Sternrenette, Schöner aus Boscoop, Transparent aus Cronfels, Winter Goldparnade.

Preisgruppe III (Baumanns Renette)
Baumanns Renette, Coulon-Renette, Graue französische Renette, Harberts Renette, Lanes Prinz Albert, Oberdiecks Renette, Prinzenapfel (Hafenkopf), Schöner von Nordhausen.

Preisgruppe IV (Boikenapfel)
Boikenapfel, Danziger Kantapfel (Schwäbischer Rosenapfel), Fürstenaepfel, Geflammerter Kardinal, Gewürzluiken, Grahams Jubiläumspfel, Graue Herbstrenette (Lederapfel), Großherzog Friedrich von Baden, Jakob Lebel, Königinapfel, Luikenapfel, alle Rambour-Sorten (Theuringer, Schwaikheimer), Rheinischer Bohnapfel, Rheinischer Krummtitel, Roter Eisenapfel (Kohlapfel), Roter Bellefleur, Streiflinge (gewisse Lokalitäten), Weißer Winter-Taffetapfel.

Preisgruppe V (Cellini)
Bismarck, Borsdorfer, Cellini, Charlamowsky, Fiebers Erftling, Lord Großboener, Lord Suffield, Roter Trierscher Weinapfel, Schafsnase, Sommerambour (Raafs Liebling), Olgaäpfel.

Für Birnen:

Preisgruppe I (Alexander Lucas)
Alexander Lucas, Bunte Julbirne, Clapps Liebling, Frühe von Tréboog, Gellers Butterbirne, Gräfin von Paris, Dr. Jules Guyot, Köstliche von Charneux, Madame Verté Oliviers de Serres, Vereins-Dechants-Birne, Williams Christbirne.

Preisgruppe II (Bosc's Flaschenbirne)
Birne von Congre, Bosc's Flaschenbirne, Gute Louise, Herzogin Elsa, Präsident Drouard, Triumph de Bienne.

Preisgruppe III (Andenken an den Kongreß)
Andenken an den Kongreß, Blumenbachs Butterbirne, Diels Butterbirne, Doppelte Philippsbirne, Josephine von Mecheln.

Preisgruppe IV (Clairgeaus Butterbirne)
Amanlis Butterbirne, Esperens Herrenbirne, Grüne Sommermagdalene, Gute Graue, Le Lectier, Muskatellerbirne, Neue Poiteau, Pastorenbirne.

Preisgruppe V (Kochbirnen)
nicht zum Rohgenuß geeignet und kleinfrüchtige, nicht marktgängige Sorten, auch lokale Sorten.

IV. Versandhandel

Die Spanne des Versandhandels mit Kernobst beträgt höchstens 6 Prozent. Sie darf innerhalb Württembergs und der Hohenzollerischen Lande nur bei Versand in Entfernungen über 100 Kilometer berechnet werden.

Calw, den 9. Oktober 1939.

Der Landrat: Dr. Haegle.

Schlachtpferde

kauft zu Höchstpreisen Pferdegroßschlächtere Eugen Stöbe
Riedheim T. Tel. 602 u. 801/Nh.

Kinderwagen

Gebrauchter, guterhaltener zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Calw, den 11. Oktober 1939.

Dankfagung

Für die vielen Beweise der Anteilnahme an dem Ableben meines lb. Mannes, unseres guten Vaters

W. Schäberle, Hutmacher

sage ich allen meinen herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Stadtpfarrer Schütz für seine tröstlichen Worte, dem Calwer Lieberkranz für den erhebbenden Gesang, sowie der Kriegerkameradschaft Calw und den Herren Ehrenträgern, für die vielen Kranzspenden und allen denen, die ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Lina Schäberle mit Angehörigen

DIE POST
Die große Familien-Sonntagszeitung
Jeden Freitag neu!
Überall für 20 Pf.

Calwer Lieberkranz
Neute Abend
Frauenchor
Donnerstag Abend
Männerchor
jeweils 20.15 Uhr im „Waldborn“.
Männerchor aus besonderem Grund bestimmt vollzählig.

imi
geht auf's
es reinigt alles!